2010

Ettlingen • ISSN 1615-5467 • Herausgeber: Hartfried Depner; Redaktion: Heiner Depner
www.heldsdorf.de • Ausgabe Nr. 102

Wir Heldsdörfer

Brief unserer Heimatgemeinschaft

Pfingsten 2010

Inhalt

Vorwort		*S.3*
Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen		*S.4*
Aus Heldsdorf		
Rechenschaftsbericht des Presbyteriums	*Hans Otto Reiss*	*S.6*
Neue Zuversicht in Zeiden	*Rainer Lehni*	*S.8*
Verwaltungsrat im Amt bestätigt	*Wolfgang Wittstock*	*S.9*
Bleibendes und Neues in Heldsdorf	*Heiner Depner*	*S.10*
Stattliche Pension in der Obergasse	*Istvan Robert Pal*	*S.12*
Aus der Heimatgemeinschaft		
Skisause 2010	*Patrick Tartler*	*S.14*
Verband der Siebenbürger Sachsen, Siebenbürgen und Rumänien		
Naturereignisse in Siebenbürgen,speziell im Burzenland	*Karl-Heinz Gross*	*S.15*
Rätselhafte Heimat: Johannes Honterus	*Ovidiu Sperlea*	*S.18*
Geschichtliches		
Ich habe überlebt	*Anna Thiess*	*S.19*
Kulturbrücke Heldsdorf - Linz im Mittelalter	*Peter Hedwig*	*S.24*
Leute		
Wie ich zum Gewichtheben kam	*Werner Georg Franz*	*S.26*
Max och Moritz	*Hans Otto Tittes*	*S.28*
Kristian Schuller bei GNTM	*Siebenbürgische Zeitung*	*S.34*
Reiseerlebnis China / Teil 1	*Erwin Franz*	*S.35*
Barack Obama auf dem Osterei	*Sabine Rempe*	*S.38*
Impressum		
Impressum		*S.40*

Vorwort

Liebe Heldsdörferinnen, liebe Heldsdörfer, liebe Jugend,

zum ersten mal in der Geschichte von "Wir Heldsdörfer" fällt die Ehre des Vorwortes und der Titelbildgestaltung an die Jugend!

Für uns ist der Heldsdörfer Brief das wichtigste Medium für unseren Zusammenhalt und unsere Arbeit. Er ermöglicht es uns, Informationen zu geplanten Ereignissen und Veranstaltungen an alle Heldsdörfer und Freunde der Heldsdörfer zu richten.

Und das ist für uns wichtig, da sich die Zeiten geändert haben:

Für uns Jugendliche und Junggebliebenen aus Heldsdorf gibt es nicht so oft die Möglichkeit, viel Zeit an einem Stück miteinander zu verbringen. Im Gegensatz zu den Generationen, die ihre Jugend in Heldsdorf verbrachten, sehen wir uns nur wenige Tage im Jahr. Umso schöner, dass es nach diesem langen und harten Winter, in dem ein Teil der Jugendlichen und Junggebliebenen die Gelegenheit zum gemeinsamen Skifahren nutzte, wir uns in diesem Jahr gleich noch ein paar mal sehen können:

• Im April fand in Rehlingen-Oberach (bei Augsburg) das Burzenländer Jugendtreffen statt. Im Rahmen des Treffens nahm auch eine Heldsdörfer Mannschaft an dem hierfür organisierten Fußballturnier teil.

• Mit großer Freude sehen wir dem Heimattag in Dinkelsbühl entgegen. Dieser wird von vielen Heldsdörfern dazu genutzt, mit Freunden und alten Bekannten ein Wochenende mit Spaß, Musik, Tanz und Unterhaltung zu verbringen. Als Jungendvertreter freut es uns ganz besonders zu sehen, dass sich in den letzten Jahren immer mehr Jugendliche am Heimattag der Siebenbürger Sachsen einbringen. Am deutlichsten sieht man dies an der Anzahl der Trachtenträger der Heimatgemeinschaft Heldsdorf, die durch eine beachtliche Anzahl von jungen Leuten verstärkt wurde. Verborgen bleibt oft, dass sich einige der jungen Leute in den Kreisgruppen, Orchestern und Tanzgruppen einbringen, diese aber nicht erkannt werden, da man sich schon seit Jahren nicht mehr gesehen hat. Nicht zuletzt gibt es eine kleine Zahl, die ihren Beitrag dort leisten, wo viele Besucher erst gar nicht hinkommen. Jedes Jahr werden freiwillige Helfer zum Aufbau und zur Betreuung des Zeltplatzes gebraucht. Hier haben sich in den letzten Jahren verstärkt Jugendliche aus Heldsdorf engagiert.

• Ein paar Wochen später, vom 4. bis 6. Juni, findet dann auch schon das 11. Heldsdörfer Treffen im Berghotel in Friedrichroda statt. Für uns Heldsdörfer ist das Berghotel ein optimaler Austragungsort. Die Unterbringung aller Teilnehmer unter einem Dach vermittelt ein vertrautes Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Das diesjährige Treffen steht unter dem Motto: "Sport in und aus Heldsdorf". Den meisten Jugendlichen ist der organisierte Sport aus Heldsdorf kein Begriff, da sie ihn in dieser Form nicht kennen lernen konnten. So beschränken sich ein paar persönliche Erinnerungen an den Sport aus Heldsdorf auf wenige Besuche der Handballspiele im Park. Für einige der jungen Leute werden die sportlichen Beiträge auf dem Treffen ein "Aha-Erlebnis" sein: Zu sehen, mit welcher Begeisterung und Erfolg Sport in und aus Heldsdorf erbracht wurde.

Wir freuen uns auf ein sportliches Wiedersehen und ein entspanntes Wochenende in Friedrichroda.

Eure Jugendvertreter

Die Bilder auf dem Titelblatt stammen von Tartler Birgit. Sie wurden 2006 während einer Fahrt der abgebildeten Gruppe nach Heldsdorf gemacht.

Mitteilungen, Kurzmeldungen und Lesermeinungen

Infos zum 11. Heldsdörfer Treffen vom 4. bis zum 6. Juni 2010

Liebe Heldsdörfer,

in ein paar Tagen ist bereits unser großes Treffen in Friedrichroda. Ihr findet hier das vorgesehene Programm, an dem sich aber auch noch Änderungen ergeben können.
Diejenigen, die vorhaben, während des Treffens auf dem "Heldsdörfer Markt" in der Eingangshalle des Hotels Sachen auszustellen oder zu verkaufen, melden sich bitte zwecks Organisation der Stände bei Günther Schuller, Telefon 02262-2004.
Wir freuen uns auf Euch und ein schönes Treffen, bis bald

Der Vorstand

Angebote von Karl-Heinz Brenndörfer für "Heldsdörfer Markt"

Am Rande des Heldsdörfer Treffens in Friedrichroda können erworben werden:

- Daten-CD **Heldsdörfer**

Festprogramm

Freitag, 04. Juni

15:00 Uhr	*Offizielle Eröffnung des Treffens Grußworte, Ansprachen*
16:00 Uhr	*Gemeinsames Kaffetrinken mit mitgebrachtem Gebäck*
17:00 Uhr	*Herbert Liess: Buchpräsentation " Mit dem Byzikel unterwegs" begleitet von einer Diaschau mit aktuellen Bildern aus Heldsdorf*
19:30	*Gemeinsames Abendessen (kalt / warmes Buffet in Selbstbedienung)*
ab 21:00 Uhr	*Gemütliches Beisammensein im Saal. Tanz mit Schwerpunkt für die Jugend und Junggebliebenen in getrenntem Raum*
ab 22:30 Uhr	*Ständchen der Blasmusik*
02:00	*Schlussaakkord*

Samstag, 05.Juni

07:00 bis 09:00	*Frühstück*
10:00 Uhr	*Andacht im Saal mit dem Kronstädter Stadtpfarrer Christian Plajer* *Glockengeläute der Heldsdörfer Kirchenglocken*
11:00 Uhr	*Beginn des Richttages* *Berichte über die Lage in Heldsdorf, Tätigkeitsbericht, Rechenschaftsbericht, Kassenprüfungsbericht, Diskussionen, Entlastung des Vorstandes, Neuwahlen, Ansprachen.* *Der Richttag endet mit dem gemeinsamen Singen der Deutschen Nationalhymne und des Siebenbürgenliedes*
13:00 Uhr	*Gemeinsames Mittagessen (warmes Buffet). Anschließend Zeit zur freien Verfügung*
15:30 Uhr	*Gemeinsames Kaffeetrinken mit mitgebrachtem Gebäck*
16:00 Uhr	*Podiumsdiskussion mit Sportlern, Bericht, Fotopräsentation. Anschließend kulturelle Veranstaltungen*
19:30 Uhr	*Abendessen (kalt / warmes Buffet)* *Anschließend Tanz und Unterhaltung, Musik: Die Melzer - Band*
03:00 Uhr	*Schluss*

Sonntag, 06.Juni

ab 08:00 Uhr	*Frühstück*
12:00 Uhr	*Mittagessen (warmes Buffet) oder Lunchpaket*

An allen 3 Tagen betreuen Erika Neumann und ihr Team die "kleinsten Heldsdörfer" im Spielzimmer.

Wichtiger Hinweis für alle aktiven Sänger und Musikanten!
Freitag, 04. Juni

18:30 - 19:30 Uhr	*Probe Kirchenchor*
21:00 - 22:00 Uhr	*Proben Blasmusik und Männerchor*

Gemeindeblatt - eine vollständige Sammlung vom 2. Juli 1927 bis 26. August 1944 für 15,00 €
- Daten-CD **WIR HELDSDÖRFER - Brief unserer Heimatgemeinschaft** - vollständige Sammlung von Nr.1 (Weihnachten 1959) bis Nr. 96 (Pfingsten 2007) für 20,00 €
- Ton-CD **Glockengeläut der Heldsdörfer Kirchenglocken** für 8,00 €
- Musik-CD **Militärmusik der rumänischen Armee** von Dumitru Eremia für 8,00 €
- Musik-CD **Chöre aus berühmten Opern** - Männerchor und das Symphonieorchester der rumänischen Armee - Dirigent Sergiu Eremia für 8,00 €

Aus Restbeständen:
- **Banditen, Spione oder Helden** - das Buch über die Partisanenzeit in Rumänien (ISBN 978-3-00-015903-9) für 15,00 €
- **Tatort Burzenland** - das Buch über Kriminalfälle und Katastrophen im Burzenland (ISBN 978-3-00-021508-7) für 14,00 €
- Zweisprachiger Bildband **HALCHIU** (ISBN 978-973-88054-4-6) für 12,00€

Karl-Heinz Brenndörfer

Dinkelsbühl 2010: Trefflokal "Meiser's Café"; Infos für Trachtenträger

Liebe Heldsdörfer,

nachdem letztes Jahr die "Sonne" in Dinkelsbühl bereits vor dem Heimattag ‚untergegangen' war, haben wir ein neues Trefflokal gesucht und gefunden: Die Heldsdörfer Besucher des Heimattages in Dinkelsbühl treffen sich im "Meiser's Café", Weinmarkt 10 (gegenüber der "Schranne"), und hoffentlich auch bei den "mici" der Metzgerei Mooser bzw. der Familie Hubbes im Spitalhof. Bitte gebt den neuen Treffpunkt allen Interessenten und Freunden bekannt.

Die Organisation und Koordination der Heldsdörfer Trachtenträger für den traditionellen Umzug in Dinkelsbühl übernimmt auch in diesem Jahr Thomas Nikolaus sen., Tel. 07152 / 51183. Trachtenträger bitten wir, sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Es freut uns, dass auch in diesem Jahr die Möglichkeit gegeben ist, den Trachtenträgern vor Ort eine Aufwandsentschädigung von 10,00 EUR aus der Heimatkasse zukommen zu lassen. Wir hoffen auf rege Teilnahme am Heimattag, freuen uns auf das Wiedersehen und laden herzlich zu einigen gemütlichen Stunden in Dinkelsbühl ein.

Der Vorstand

Treffen der Heldsdörfer aus dem Großraum Nürnberg im September

Liebe Heldsdörfer/innen,

da der Wunsch geäußert wurde, das Treffen der Heldsdörfer aus dem Nürnberger Raum in diesem Jahr trotz dem großen Heldsdörfer Treffen in Friedrichroda nicht ausfallen zu lassen, wollen wir auch in diesem Jahr einen schönen Nachmittag gemeinsam verbringen. Wir treffen uns am Samstag, den 18. September 2010, ab 14 Uhr in unserem Stammlokal: Gaststätte Heidekrug, Waldluststr.67, 90480 Nürnberg, Tel. 0911/404537.
Traditionsgemäß bringt jeder selbst Kuchen mit. Kaffee, Getränke sowie Abendessen werden wie üblich von der Gaststätte gestellt.

Ich freue mich auf ein frohes Wiedersehen,

Hermann Tontsch.

Heldsdörfer Briefe zu verschenken!

Hermann Grempels aus Lübbenau möchte die ‚Wir Heldsdörfer'-Jahrgänge 1990 bis 2008 verschenken. Er wird am Heldsdörfer Treffen in Friedrichroda teilnehmen und kann die Hefte dort übergeben. Wer Interesse an den Jahrgängen hat, meldet sich bitte möglichst umgehend bei ihm: Hermann Grempels, Robert-Koch-Str. 10, 03222 Lübbenau, Telefon 03542/2901.

Gruppe ‚Heldsdorf' in XING um 100 Prozent gewachsen!

Im Internetportal XING wurde im August 2009 die Gruppe ‚Heldsdorf' eingerichtet, die sich seit der letzten Ausgabe des Heldsdörfer Briefs auf sechs Mitglieder enormst vergrößert hat ... ;-)
XING (www.xing.com) ist ein Internetportal, auf dem nach Angaben des Betreibers über 8 Millionen Personen bereits registriert sind. Das Portal ermöglicht die virtuelle Vernetzung und Kontaktpflege. Mitglied werden und sich ein Profil anlegen kann jeder. Es gibt die kostenlose Mitgliedschaft, über die man auch Mitglied einer Gruppe werden und am Gruppenleben teilhaben kann.
Zweck der Gruppe ‚Heldsdorf' ist es, auch das Internet zu nutzen, um uns besser zu vernetzen, um Informationen über Heldsdorf zu verbreiten und gemeinsame Diskussionen zu führen. Spannend ist es auch zu sehen, wer mittlerweile wie aussieht und wo er/sie beruflich untergekommen ist. Für eingeloggte XING-Mitglieder sind die Foren, Mitglieder etc. der Gruppe erreichbar unter https://www.xing.com/net/heldsdorf.
Ich freue mich auf viele neue Gesichter, kommende Gruppendiskussionen und neue Kontaktoptionen.

Viele Grüße, Heiner

Wechsel des Amtes "Betreuung Senioren und Altersjubilare"

Hans Zell hat die Betreuung der Senioren und der Altersjubilare für die Heimatgemeinschaft nach vielen Jahren hervorragender Ausfüllung des Amtes

abgegeben. Wir bedanken uns bei ihm ganz herzlich für seine Dienste!
Seine Nachfolgerin ist Hanni-Martha Franz, Dr. Kauffmannstr. 4, 63811 Stockstadt, Tel. 06027/401583,
E-Mail: hanni-werner-franz@gmx.de.

Der Vorstand

Wagner-Treffen ("Lederer") im September 2010

Liebe "Lederer",
wir treffen uns wieder am 18. September 2010 in Rothenburg ob der Tauber. Bitte meldet Euch rechtzeitig direkt beim Gastwirt an: Gasthof Klingentor, Inhaber Georg Wagenländer, Mergentheimer Straße 14, 91541 Rothenburg ob der Tauber, Tel. 09861/3468. Und denkt dran, für den Nachmittagskaffee Kuchen mitzubringen.

Fehler in der Weihnachts-ausgabe

In der Weihnachtsausgabe 2009 wurde leider die Traueranzeige für Frau Gisela Lang nicht vollständig abgedruckt. Wir bitten die Angehörigen, den Fehler zu entschuldigen. Der Abdruck wird in dieser Ausgabe wiederholt.

Rechenschaftsbericht des Presbyteriums der evangelischen Kirchengemeinde Heldsdorf für das Jahr 2009

Kurator Hans Otto Reiss

Gemeindebestand:
Am 1. Januar 2009 zählte die Heldsdörfer Kirchengemeinde 131 Mitglieder. Dazu gekommen sind zwei Neugeborene, gestorben sind sechs Mitglieder, drei sind ausgewandert.
Folglich hatten wir am 1. Januar 2010 eine Anzahl von 126 Mitgliedern, davon wohnen 117 in Heldsdorf, die restlichen in anderen Ortschaften. Wir haben 64 männliche und 62 weibliche Mitglieder.

Angestellte der Kirchengemeinde:
Pfarrer Uwe Seidner diente in Heldsdorf bis September 2009 und wurde abgelöst von Pfarrer Andreas Hartig, der zur Zeit für unsere Kirchengemeinde zuständig ist.
Gottesdienste hielten noch Dechant Christian Plajer, Christian und Hannelore Agnethler und die Lektoren Erwin Hellmann und Ingeborg Filipescu.
Klaus Dieter Untch ist Organist und Chorleiter.
Elfriede Bedners ist Kirchendienerin und Friedhofspflegerin, ganztags beschäftigt.

Gottesdienste und kirchliche Handlungen:
Im Jahre 2009 wurden insgesamt 30 Gottesdienste und zwei Vespern (Advent und Heiliger Abend) abgehalten.Wir hatten vier Abendmahlfeiern mit 178 Abendmahlgästen. An den Gottesdiensten beteiligten sich im Schnitt 40 Gemeindeglieder.
Im Oktober besuchte uns der Jugendchor der Musikschule Schaffhausen (Schweiz). Es war ein schönes und anspruchvolles Konzert mit einer grossen Beteiligung von Chorliebhabern.
Jeden Monat erhalten wir sechs "Kirchliche Blätter", welche von vielen Mitgliedern unserer Gemeinde gelesen werden.
Im Jahre 2009 wurden in Heldsdorf zwei Kinder getauft und sechs Mitglieder beerdigt, darunter auch Ursula Reiss, Kuratorsgattin, langjährige Kindergärtnerin, Mitarbeiterin in der Kirchenkanzlei, Fürsorgefrau und Kirchenchormitglied. Ihr Tod hat uns eine große Lücke hinterlassen.
Mehrere Gemeindemitglieder beteiligten sich am Waldgottesdienst in Nussbach, am Gartenfest in unserem Pfarrgarten, am Bartholomäusfest in Kronstadt und am 20. Sachsentreffen in Birthälm.

Kirchenchor:
Unser Kirchenchor hat elf Mitglieder und hat 14 mal bei der Gestaltung der Gottesdienste und einmal bei einer Beerdigung mitgewirkt.
Auch beim Gartenfest sang der Chor mehrere Lieder und hat zum guten Gelingen des Festes beigetragen. Dank der jungen Frauenstimmen ist der Chor viel klangvoller geworden.
Amalia Fitori hatte Spiele und Lieder mit den Kindern eingeübt und am Gartenfest vorgeführt.
Wir danken auf diesem Wege der Ehegattin unseres Organisten, Frau Anne-Marie Untch, für ihre Beteiligung in unserem Kirchenchor.

Nächstendienst:
Familie Däuwel hat auch im vergangenen Jahr, genau wie auch in den Vorjahren, unsere Kirchengemeinde stark unterstützt: Vier Gemeindeglieder erhielten "Essen auf Rädern", andere materielle Unterstützungen und ein Abonnement für die "Allgemeine Deutsche Zeitung". Unsere Gemeinde bedankt sich für diese Unterstützung.
Desgleichen danken wir auch den Frauen des INNER WHEEL CLUB (ROTARY) für die großzügigen Geldspenden, wodurch Gemeindegliedern in Not geholfen werden konnte.
Wir danken auch besonders der HG Heldsdorf und ihren Mitgliedern in Deutschland für die Spenden und die Hilfe, die uns zugute kommt. Dank ihrer Hilfe konnten wir im Jahre 2009 an 43 Personen je 10kg Zucker, 5 kg Mehl und 30 kg Weizen verteilen.

Frauenarbeit:
Unter der Leitung von Sigrid Nikolaus wurden auch im vergangenen Jahr der Friedhof und die Gräber gepflegt, alte und kranke Mitglieder besucht und die Altersjubilare gefeiert.
Während der Wintermonate kommen die Frauen einmal im Monat bei Kaffee und Kuchen zusammen, um sich zu unterhalten und Rückschau auf das verflossene Jahr zu halten.

Zustand der kirchlichen Gebäude:
In der Nacht vom 1. zum 2. Ostertag brannte der Schuppen vom Pfarrhof ab. Die Brandursache ist unbekannt. Trotz Einsatz der Feuerwehr brannte der Dachstuhl ab, er wurde zwischenzeitlich erneuert. Sonst haben wir nur Reparaturen an den Glocken durchgeführt.
Das Predigerhaus in der Bachzeile Nr. 304 wurde an Pal Istvan (Pitiu) vermietet. Es wurde von ihm renoviert und mehrere Gästezimmer eingerichtet. Diese können gemietet werden, falls Heldsdorfgäste Interesse daran haben. Zugleich vermietet Pal Istvan auch Gästezimmer in seinem eigenen Wohnhaus in der Obergasse Nr. 68. Anmeldung unter Tel. 0040268481481 oder den Handynummern 0040721418965 bzw. 0040726713618.
Im Zuge der Rückerstattung von kirchlichen Gebäuden hat die Kirchengemeinde das Schwimmbad und die dazu gehörenden Gebäude einer Firma vermietet, die alles wieder instand setzen soll.

Worte des Dankes:
Das Presbyterium dankt den Angestellten, den freiwilligen Helfern und Mitarbeitern für ihren Beitrag und Spenden zum guten Gelingen des kirchlichen Lebens in der Gemeinde Heldsdorf.
Wir danken Gott und bitten ihn, uns auch im Jahre 2010 zu behüten.

Kurator
Hans Otto Reiss

Neue Zuversicht in Zeiden

Ordination von Pfarrer Andreas Hartig

Rainer Lehni (erschienen in der Karpatenrundschau vom 19. November 2009)

In der Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Zeiden wurde in diesem Herbst ein neues Kapitel aufgeschlagen. Mit Wirkung vom 1. September 2009 hatte das Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien den jungen Pfarrer Andreas Hartig zum Seelsorger der Kirchengemeinde Zeiden ernannt. Das kirchliche Leben in Zeiden wurde seit Januar 2008 von den Burzenländer Pfarrern und Lektoren betreut. Diese mehr als eineinhalb Jahre dauernde Pfarrvakanz war für die sechstgrößte Gemeinde der Landeskirche und drittgrößte Gemeinde des Kirchenbezirks Kronstadt eine schwierige Zeit. Doch die ist nun Gott sei Dank vorbei. Wie in den vergangenen bald zwei Jahrzehnten wird der neue Zeidner Pfarrer auch für die Betreuung der Nachbargemeinde Heldsdorf zuständig sein.

Am 7. November 2009 fand in Zeiden die Ordination von Pfarrer Andreas Hartig statt. Der von diesem Tag ausgehende Optimismus war bei der Gemeinde, der Kirchenleitung, den Gästen und allen Beteiligten spürbar. Die Bedeutung dieses Ereignisses wurde unterstrichen durch die Anwesenheit von Bischof D. Dr. Christoph Klein, dem Landeskirchenkurator Friedrich Philippi, Dechant Christian Plajer, Bezirkskirchenkurator Karl Hellwig, einer stattlichen Zahl von 12 Pfarrern aus dem Kirchenbezirk Kronstadt und der ganzen Landeskirche, Prof. Dr. Paul Philippi und dem orthodoxen Zeidner Pfarrer Ioan Cioaca. Die Zeidner Nachbarschaft in Deutschland war durch Nachbarvater Udo Buhn und dessen Stellvertreter Rainer Lehni vertreten, die Stiftung Zeiden durch ihren Vorstandsvorsitzenden Helmut Adams.

Dem Ordinationsgottesdienst ging das Ordinationsgespräch voraus, das im voll besetzten Gemeinderaum in der Kirchenburg stattfand. Zunächst stellte sich Andreas Hartig der Gemeinde vor. Geboren wurde Hartig 1984 in einem sächsisch-rumänischen Elternhaus in Bistritz. Nach dem Theologiestudium übte er sein Vikariat in der Kirchengemeinde Hermannstadt aus. Das Ordinationsgespräch wurde von Bischof Dr. Christoph Klein geleitet.

Im nachfolgenden Festgottesdienst in der evangelischen Kirche in Zeiden wurde die Gemeinde durch Kurator Arnold Aescht begrüßt. Presbyter Peter Foof unterstrich die Freude in der Gemeinde über den Amtsantritt des neuen Pfarrers, wies ebenso auf die schwere Zeit in den beiden letzten Jahren hin. Begrüßungsworte für den neuen Pfarrer sprach auch Hans Otto Reiss, der Kurator von Heldsdorf. In seiner Predigt brachte Bischof Dr. Klein seine Verbundenheit mit Zeiden aus der Zeit seines Vikariates in den 1950-er Jahren zum Ausdruck. In der nachfolgenden Ordinationshandlung wurde Pfarrer Andreas Hartig durch den Bischof und seine beiden Assistenten eingesegnet. Für den Dienst als Pfarrer in den Kirchengemeinden Zeiden und Heldsdorf wurde Andreas Hartig anschließend durch den Kronstädter Bezirksdechanten Christian Plajer in sein Amt eingeführt. Für den musikalischen Rahmen des Gottesdienstes sorgten der von Organist Klaus-Dieter Untch geleitete Zeidner Kirchenchor sowie die Bläsergruppe von Erhard Schuster. Mit der Austeilung des Abendmahls und dem Schlusssegen des Bischofs endete der zweistündige bewegende Festakt.

Über 100 Gäste kamen im Anschluss zu dem von Kurator Arnold Aescht organisierten Festessen in der Magura-Kantine. Die zahlreichen Redebeiträge waren von Zuversicht getragen.

Nach der Amtsübernahme von Pfarrer Andreas Hartig können die Kirchengemeinde Zeiden und die Nachbarschaft in Deutschland ihre Beziehung neu ordnen. Beide Seiten sind dazu bereit. Die Zeidner Nachbarschaft wünscht Andreas Hartig, übrigens der 36. Zeidner Pfarrer nach der Reformation, für seinen Dienst als Seelsorger in Zeiden alles Gute und ein segensreiches Wirken!

Verwaltungsrat im Amt bestätigt

Landwirtschaftsgesellschaft "Heltia" schrieb wieder schwarze Zahlen

Wolfgang Wittstock (erschienen in der Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien (ADZ), 2. März 2010)

Die Landwirtschaftsgesellschaft "Heltia" wurde im Juni 1991 gegründet, befindet sich also im 19. Jahr ihres Bestehens, und in all diesen Jahren hat sie in ihren Jahresbilanzen stets schwarze Zahlen schreiben können. Das war anlässlich der diesjährigen Heltia-Generalversammlung zu erfahren, die am 27. Februar im evangelischen Pfarrhaus von Heldsdorf, wo sich der Sitz der Gesellschaft befindet, stattgefunden hat.

Auch die Bilanz des letzten Jahres kann sich sehen lassen. Sie wurde, nach der Begrüßung der Anwesenden durch Karl Nikolaus, Vorsitzender des Heltia-Verwaltungsrates, vom stellvertretenden Vorsitzenden Nicu Vili präsentiert. Gesamteinnahmen von 1.400.387 Lei stehen Gesamtausgaben von 1.020.182 Lei gegenüber, was, nach Begleichen der fälligen Steuern, einen Netto-Profit von rund 319.370 Lei ergibt. Wichtig für diese beachtenswerte Rentabilität waren die Subventionen, die die Gesellschaft aus EU-Fonds und aus dem Staatshaushalt erhalten hat. Auf Vorschlag des Verwaltungsrates sollen rund 60 Prozent des Profits als Dividenden an die 62 Heltia-Gesellschafter ausbezahlt und der Rest als Reserven für fällige Investitionen zurückgelegt werden.

Die wichtigsten Tätigkeitsbereiche bei "Heltia" sind die Landwirtschaft und die Viehzucht. Der Gesellschaft stehen die landwirtschaftlichen Nutzflächen zur Verfügung, die von ihren Eigentümern, den Heltia-Mitgliedern, eingebracht wurden, außerdem aber auch gepachtete Bodenflächen. Aus der Rechnungsprüfung, die von Dipl-Ing. Christian Albert vorgelegt wurde, ging u.a. hervor, dass "Heltia" ein solides Anlagekapital besitzt, das von Jahr zu Jahr erhöht werden konnte. Heute verfügt die Gesellschaft u.a. über elf Traktoren, vier Mähdrescher, drei Kartoffelerntemaschinen und eine Zuckerrübenerntemaschine.

Von Buchhalter Hermann Barthelmie erfuhren wir, dass "Heltia" im vorigen Jahr 326 ha Nutzfläche bearbeitet hat. Die Ernte kann, für Burzenländer Verhältnisse, als gut bezeichnet werden. Hauptkultur war wiederum der Weizen, der auf 140 ha angebaut wurde. Das Ernteergebnis betrug 4064 kg/ha. Es folgt mit den Zuckerrüben eine weitere Feldkultur, die im Burzenland und auch in Heldsdorf Tradition hat. Die Ernte auf 70 ha ergab im Durchschnitt beachtliche 43.885 kg/ha. Geerntet wurden desgleichen Kartoffeln (von 20 ha, mit durchschnittlich 19.200 kg/ha), Futterweizen (10 ha, 4220 kg/ha), Gerste (15 ha, 2585 kg/ha), Sommergerste (15 ha, 3060 kg/ha), Hafer (13 ha, 2323 kg/ha) und Futterpflanzen (43 ha, 18.651 kg/ha). In den Heltia-Ställen stehen 61 Rinder (27 Milchkühe, der Rest Jungvieh). Die Milch wird an die Milchfabrik "Prodlacta" in Kronstadt/Brasov und an Gesellschaftsmitglieder geliefert.

Auf der Tagesordnung der Heltia-Generalversammlung standen auch Wahlen. Angesichts der erzielten guten Ergebnisse wurde der bisherige Verwaltungsrat - Karl Nikolaus (Vorsitzender), Nicu Vili (stellvertretender Vorsitzender), Hermann Barthelmie, Hans Otto Reiss, Karl-Heinz Gross - in corpore für ein weiteres zweijähriges Mandat im Amt bestätigt. Gewählt wird jährlich auch ein dreiköpfiger Rechnungsprüfer-Ausschuss. Die bisherigen Rechnungsprüfer Stefan Turcu, Christian Albert und Wolfgang Wittstock wurden ebenfalls wiedergewählt.

Bleibendes und Neues in Heldsdorf

Heiner Depner

Blick in Richtung Heldsdorf von der Zinne aus. Im Vordergrund der Marktplatz in Kronstadt mit dem Rathaus.

Nachfolgend schildere ich anhand einiger Bilder ein paar Eindrücke einer kurzen Reise nach Heldsdorf im Mai 2009. Heldsdorf verändert sich momentan baulich stark, nachdem die Ausreisewelle der letzten 21 Jahren die Bevölkerungsstruktur erheblich gewandelt hat. Neue Wohngebiete entstehen, Häuser werden umgestaltet - es tut sich viel. Gut ist, dass anderes bleibt:

Schön war es, ein paar markante Bilder meiner Kindheitserinnerungen noch vorzufinden. Dazu gehört zum Beispiel der Storch auf der Schule. Es hat mich sehr gefreut, ihn wieder dort zu sehen. Er war in meiner Kindheit genau dort zu Hause.

Nach der Ausreise mit meiner Familie 1983 war ich zwar öfters in Heldsdorf zu Besuch, bin aber nie mehr wieder in die Schule neben der Kirche gegangen. Letztes Jahr holte ich es nach, ging in die Innenräume und fühlte mich in meine Kindheit zurückversetzt. Im Vorraum als auch in den Klassenräumen hat sich wenig verändert, sieht man von den neuen Heizkörpern und den neuen Tafeln ab! Im Klassenzimmer erwartete ich fast, dass jeden Augenblick der Lehrer das Zimmer betritt, die Hausaufgaben kontrolliert und mich erwischt, da ich sie nur halb gemacht habe.

Im Klassenzimmer erwartete ich fast, dass jeden Augenblick der Lehrer das Zimmer betritt, die Hausaufgaben kontrolliert und mich erwischt, da ich sie nur halb gemacht habe.

Die Kapelle auf dem Friedhof habe ich als Kind als sehr geheimnisvoll empfunden. Ich weiss auch gar nicht mehr, ob ich jemals drin war, sondern glaube eher, nur ab und zu mal schüchterne Blicke durch die offene Tür gewagt zu haben. Beerdigungen waren schließlich immer eine Sache der Erwachsenen.

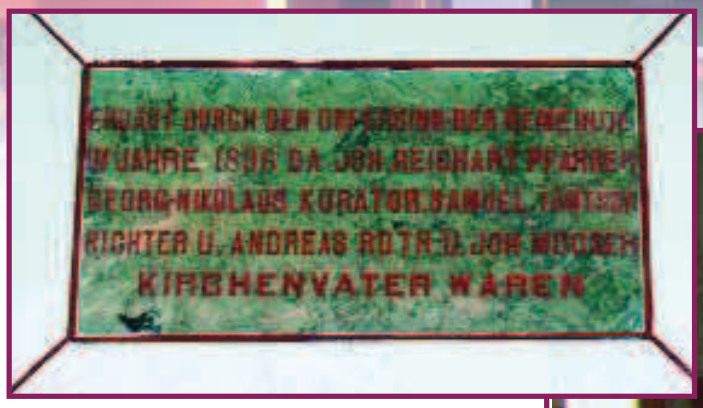
Heldsdorf wächst. An verschiedenen Stellen am Ortsrand entstehen Neubauviertel. Eins davon befindet sich an der Straße nach Zeiden hinter der Neugasse (siehe Plan und Foto auf gegenüberliegender Seite). Hier entsteht ein großes Areal an Einfamilienhäusern mit kleinen Gärten. Einige sind bereits im Bau. Weitere Neubaugebiete befinden sich am Park und in der Türkgasse auf der linken Seite, wenn man Richtung Neudorf fährt.

Neu ist auch ein Rohbau neben dem Polizeigebäude im Zentrum Heldsdorfs (siehe Bild auf Seite 55). Der Bau war aufgrund der Wirtschaftskrise ins Stocken geraten. Im Herbst dieses Jahres werde ich wieder in Heldsdorf sein und bin gespannt, ob das Gebäude Fortschritte gemacht hat.

Umgestaltet werden auch viele der traditionellen Fassaden, wie zum Beispiel in der Obergasse (siehe Bild auf Seite 2). Ich finde es sehr schade, dass die Hausfassaden unserer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern langsam aus dem Ortsbild verschwinden, kann aber nachvollziehen, dass sie für die neuen Eigentümer nicht den Wert besitzen, den ich ihnen beimesse.

Auch die Baulücken, die in die gewohnten Straßenzüge gerissen werden, sind stark gewöhnungsbedürftig. Das Bild auf Seite 55 zeigt einen Neubau auf der linken Seite der Türkgasse (ortsauswärts), für den mehrere ehemalige Häuser und Höfe Platz machen mussten.

Vertrauter war mir Heldsdorf wieder, als ich den Hof von Peter Ernst (Piter) in der Obergasse betrat. Peter verfolgt eine sehr flexible Geschäftstrategie. Wenn er nicht gerade an seinem Dacia-Fuhrpark rumwerkelt (siehe Bild auf Seite 55) oder die Heldsdörfer zu irgendwelchen Treffen chauffiert, ist er dabei, die Produktivität seiner Viehzucht zu überprüfen. Vielen Dank übrigens für Wurst und Käse! Hat gut geschmeckt.


KIRCHENVÄTER WÄREN

P. U. Z

Stattliche Pension in der Obergasse

Anmerkung der Redaktion::
In Heldsdorf wächst eine beachtliche Pension heran. ‚Herbergseltern' sind Csilla und Robert Istvan Pal (Pityu). Pityu berichtet über die Umbaumaßnahmen und Übernachtungsmöglichkeiten in der Obergasse.

Liebe Heldsdörfer,

vielen von Ihnen müsste ich eigentlich bekannt sein: Ich heisse Istvan Robert Pal und bin der Sohn von Dodi und Zoli Pal. Meine Kindheit habe ich in der Obergasse verbracht, wo ich bis 1987 gemeinsam mit Hilda und Andreas Hedwig sowie Familie Rita und Karl Zell auf dem Hof Obergasse Nr. 44 gewohnt habe. Danach habe ich bis 1990 in der Obergasse Nr. 21 mit Familie Ditlinde und Kurt Roth gemeinsam auf dem Hof gewohnt. Da ich also zwischen Sachsen aufwuchs, habe ich auch sächsisch gelernt. Mittlerweile bietet sich leider nicht mehr so oft die Gelegenheit in Heldsdorf, sächsisch zu reden. Da wir aber auch der evangelischen Kirchengemeinde angehören, kann ich auch in dem Rahmen meine Sächsisch-Kenntnisse pflegen.

Csilla, Zsolt Konrad und Istvan Robert Pal

2003 habe ich Csilla Simon geheiratet, 2004 kam unser Sohn Zsolt Konrad zur Welt. Nach der Hochzeit kauften wir das ehemalige Haus von Oskar Depner (Oka) in der Obergasse Nr. 68, wo früher auch mal das Dispensar beheimatet war. Wir wohnen dort, haben aber nach und nach den Hof auch zur Pension umgebaut.

Der Hof der Pension

Letztes Jahr haben wir noch ein Stockwerk aufgebaut, allerdings sind wir mit dem Ausbau noch nicht ganz fertig. Insgesamt bieten wir in unserer Pension seit 2009 sechs Zimmer an, jeweils mit einem eigenen Badezimmer. Die Zimmer sind jeweils individuell eingerichtet, viele Möbel wurden selbst gebaut. Im Keller warten eine Küche, eine Sauna sowie ein Partyraum auf Gäste. Der schöne Hof und das riesige Grundstück können ebenfalls von den Gästen genutzt werden. Im Garten können Kinder zum Beispiel auf einem Pony reiten, im Hof wartet der Grill. Weitere Informationen und Fotos zu unserer Pension finden sich unter

http://www.turistinfo.ro/brasov/cazare-brasov/vila_konrad-c34414.html

Heldsdorf muss ich den Heldsdörfern nicht weiter beschreiben. In der näheren Umgebung hat sich aber einiges getan, was auch einen Urlaub mit Kindern attraktiv werden lässt. In Kronstadt wurde zum Beispiel ein Aquapark und ein Abenteuerpark errichtet. Daneben sind Ziele wie die Kirchenburg Tartlau, das Schloß in Bran oder die Burg in Rosenau schon immer einen Besuch wert gewesen. Bald wird auch die Anreise nach Heldsdorf einfacher, da 2014 der Flughafen Kronstadt eröffnet werden soll, der nur einen Katzensprung entfernt ist.

Teuer sind wir nicht: Ein Doppelzimmer mit Bad kostet 20 Euro, ein Dreibettzimmer 25 Euro. Bei einem Aufenthalt über fünf Tage verringert sich der Preis um 5 Prozent, bei mehr als zehn Tagen um zehn Prozent. Die Preise sind jeweils ohne Frühstück. Dieses bereiten wir aber gerne für 2,50 Euro pro Person und Tag zu.

Wir freuen uns auf kommende Besuche von Heldsdörfern! Wir sprechen deutsch - ich auch sächsisch - und sind unter den Telefonnummern 0040 268481480, 0040 726 713618, 0040 722 947169 und 0040 721 418965 zu erreichen.

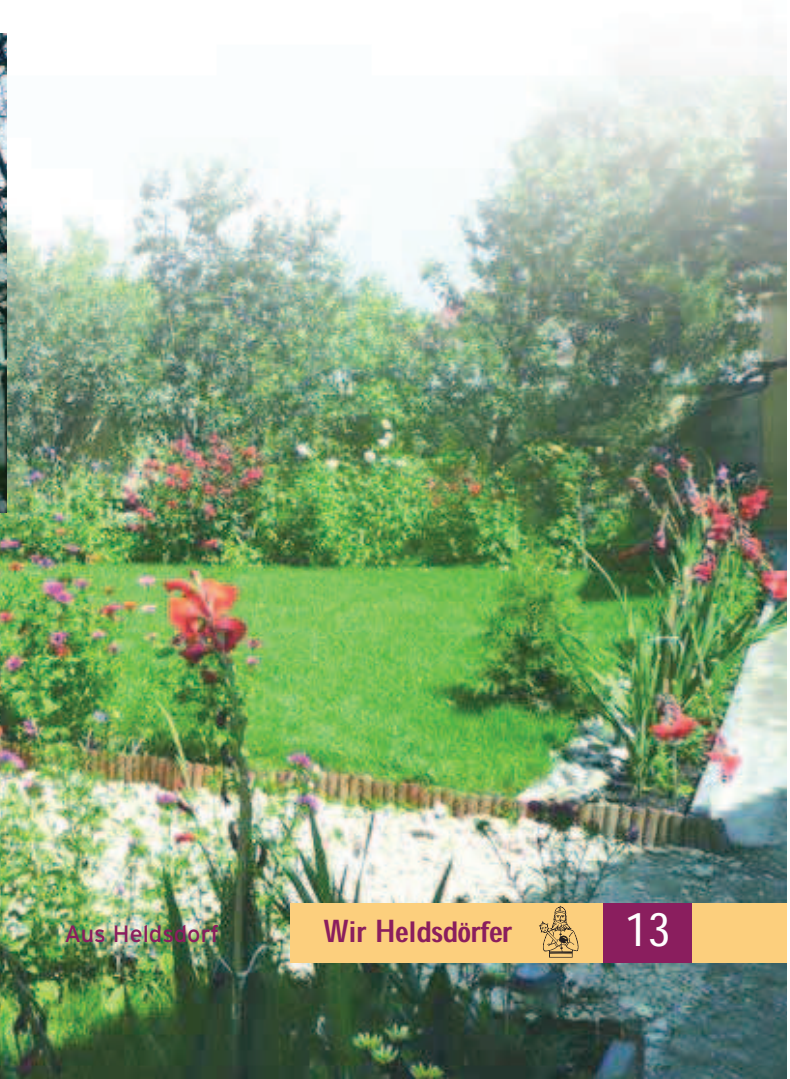
Seit 2008 haben wir auch das Predigerhaus (Bachzeile bzw. Str. Sirul Vaii Nr. 304) von der Evangelischen Kirchengemeinde gemietet und renoviert. Das ist der Hof auf der linken Seite, wenn man den Bach von der Kirche herüber die Fußgängerbrücke Richtung Übergasse überquert. Dort stehen Besuchern zwei Appartements jeweils mit Bad und Küche zur Verfügung. Im Keller befindet sich ein Partyraum.

Liebe Grüße

Der Hof Obergasse Nr. 68 im Jahr 2008 ...

... und heute

Das Predigerhaus

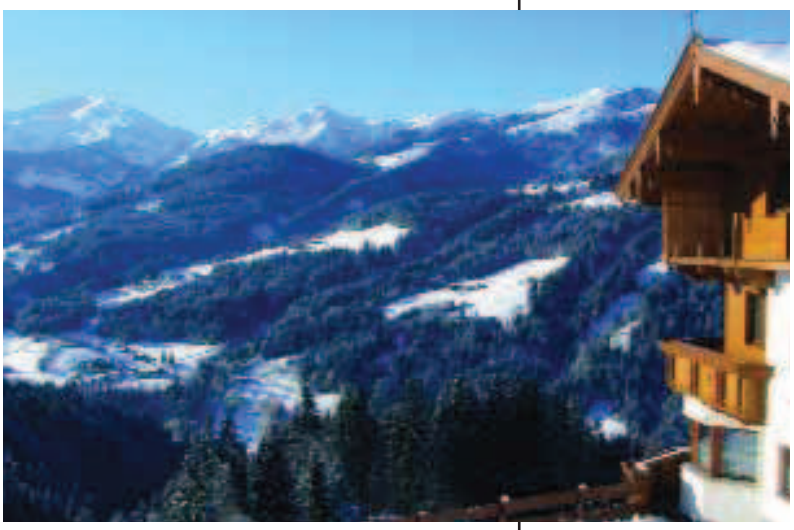


Skisause 2010

Patrick Tartler

Wie ihr alle wisst, fand auch dieses Jahr vom 16. bis zum 21. Februar das Heldsdörfer Skitreffen auf dem Foischinghof in der Wildschönau/Tirol statt. Es war bereits das Elfte! Einen herzlichen Dank an unsere liebe Erika, die sich aufopferungsvoll um dieses Highlight der skibegeisterten Heldsdörfer kümmerte.

Der Einladung im Heldsdörfer Heimatbrief folgten 53 begeisterte Ski- und Snowboard-fahrer/innen, deren ältester Teilnehmer Kurt Tittes und der jüngste Elias Hango waren. Insgesamt waren es elf Kinder, zwölf Jugendliche und 29 ‚Junggebliebene', die sich auf den Weg zur Schatzbergbahn machten, um dort das gute Wetter zu genießen (bis Samstag) und den geliebten Wintersport auszuüben. Zur Stammtruppe kamen auch neue Gesichter dazu.



Nach der langen Anfahrt und dem ersten Tag auf der Piste waren die Leute sichtlich müde. Es wurde geplaudert, erzählt, Karten und Table gespielt und zeitig ins Bett gegangen.

Am Donnerstag organisierte Edi-Jochen spontan ein Schach- und Tableturnier. Der Sieger des Schachturniers war der Organisator selbst, das Tableturnier gewann Walter Klein.

Für die gute Unterhaltung waren Dieter Tartler (Soamy) und Walter Klein (Watti) zuständig, die mit Witzen die Leute zum Lachen brachten.

Am Freitag wurden wir von Erika mit einer Après-Ski-Party empfangen. Zum Abendessen gab es ‚Ciorba de Burta' und das selbstgebackene Hausbrot von Watti, dem unser herzlicher Dank gilt. Am Abend sorgten DJ Reiner Horvath und meine Wenigkeit für Musik.

Karla, Karina und Charlotte schafften es, die Leute von den Stühlen auf die Tanzfläche zu bewegen, so dass bis spät in die Nacht das Tanzbein geschwungen wurde.

Der Samstag verlief ähnlich, nur nicht so lang, da am nächsten Tag die Heimfahrt bevorstand. Am Sonntag war für einige gleich nach dem Frühstück Zeit zur Abfahrt, andere nutzten noch mal das herrliche Wetter zum Skifahren.

Zum Schluss waren wir uns einig: Es war eine schöne, unterhaltsame Zeit und die meisten werden wieder kommen.

Weitere Bilder von der Skisause findet ihr auf der Homepage unter folgender Internetadresse:

http://www.heldsdorf.com/skiurlaub2010.html

Naturereignisse in Siebenbürgen, speziell im Burzenland

(Ausgenommen: Erdbeben und Vulkanismus)

Karl-Heinz Gross

Klima und Wetter haben im Laufe vieler Jahrtausende auch auf unserem europäischen Erdteil einen sehr häufigen Wandel gehabt. Genauere Beobachtungen und Erkenntnisse diesbezüglichst können wir nach der letzten Eiszeit (vor etwa 10.000 Jahren) auswerten. Erscheinungen, welche in Siebenbürgen auftraten, können wir allgemein nicht von den Ereignissen Mitteleuropas trennen. Wenn wir aber die geografischen, geologischen und klimatologischen Gegebenheiten Siebenbürgens in Betracht ziehen, die diesen Karpatenraum prägen, so verstehen wir den eigenen Charakter mancher spezifischer Naturereignisse in Siebenbürgen.

Zu den untersuchten Ereignissen innerhalb des Karpatengürtels, insbesondere im Burzenland, gehören außergewöhnliche Witterungserscheinungen, Dürreperioden, Unwetter, Überschwemmungen, Blitzeinschläge, Brände oder Ereignisse anderer Natur. Eine Rekonstruktion dieser Naturphänomene war möglich dank Europäischer Chroniken (seit etwa 1205) und natürlich auch durch sächsische, rumänische bzw. ungarische Chroniken seit dem 15. und 16. Jahrhundert, versehen mit statistischen Daten. Auch Überlieferungen und Aufzeichnungen durch frühere Generationen, ja sogar Gletscherbeobachtungen und Eisblockmessungen (z. B. in der Eishöhle des Siebenbürgischen Erzgebirges), konnten wichtige Aufschlüsse geben, welche sich Wissenschaftler zunutze machten. Es wurde festgestellt, dass die Jahrtausende alte Eismasse der Eishöhle in der Periode von 1947 bis 1972 um etwa einen Meter zurückging, was auf eine leichte Erwärmung (mögliche Wärmeperiode) hindeutet. Von einer "kleinen Eiszeit" in Siebenbürgen kann vom 17. bis zum 19. Jahrhundert gesprochen werden, da sehr strenge und langanhaltende Winter registriert wurden.

Sicher sind diese Klimaschwankungen des letzten Jahrtausends nicht so markierend, dass von Eiszeiten und Zwischeneiszeiten gesprochen werden kann, doch zehnjährige oder 100-jährige relativ gut erkennbare Zyklen (Rhythmen) sind immer wieder verzeichnet worden. So zum Beispiel zeigen die Perioden 1210-1220, 1270-1280, 1355-1365 oder 1408-1508 und 1608-1709 wiederkehrende Naturereignisse mit katastrophalen Auswirkungen (Erdbeben oder Vulkantätigkeit sind natürlich von diesen Rhythmen ausgeschlossen, da andere Faktoren an jenen inneren Kräften beteiligt sind).

Heldsdorf: Überschwemmung vom 3. Juli 1975

Nachfolgend habe ich mir auf Basis gesammelter Berichte Mühe gegeben, eine chronologische Aufstellung wichtiger Ereignisse in Siebenbürgen (aber auch speziell das Burzenland betreffend) auf den nächsten Seiten zu präsentieren:

1182	Eine der ältesten Wettermeldungen: Winter erinnern an mediterrane Klimaverhältnisse, sehr warm, mild in Siebenbürgen, Wildblumen blühen, Bienen schwärmen.
1187	Winter sehr mild, Obstbäume blühen.
1462	29. September: Ganz Siebenbürgen liegt schon unter einer hohen Schneedecke.
1504	Sehr strenger Winter, es gefrieren sogar die Lagerweine in den Kellern.
1505 - 1515	Sehr kalte Winter in Siebenbürgen.
1533	Verheerende Übeschwem mungen im Burzenland - von Kronstadt (Bartholomä) bis zum Alt eine Wassermasse. Auch Heldsdorf betroffen.
1538/39	Exotisch, ungewöhnlich warmer Winter. Mädchen sammeln Neujahrsveilchen und Kornblumen (betroffene Orte in Siebenbürgen unbekannt).
1560 - 1575	Kalte und langanhaltende Winter in Siebenbürgen.
1608	Katastrophenwinter. Alle Flüsse in Siebenbürgen zugefroren. Es sind Menschenopfer zu beklagen. Massensterben von Wildtieren.
1608	Sommer: Unwetter mit Hagelschlag im Burzenland.
1610	Dicke Schneeschicht in Siebenbürgen (von Dezember bis Ostern 1611)
1617	Unwetter im südlichen Burzenland (Törzburg/ Bran) mit Blitzeinschlägen. Strenger Winter mit Schnee bis April.
1646	Gewitter in Weidenbach, große Schäden.
1650 - 1685	Kälteperioden in Siebenbürgen (Ernteschäden und Hungersnöte).
1668	Große Überschwemmun gen im Burzenland (Heldsdorf).
1669	Strenger Winter in Siebenbürgen, mit Schnee bis April.
1672	Große Dürre im Burzenland.
1687 - 1697	Hagelschläge im Burzenland.
1708	Dürrezeiten im Burzenland.
1733	Gewitter vernichtet 153 Höfe in Rosenau.
1736	Hagelschlag in Heldsdorf und Burzenland.
1744	Unwetter in Rosenau, Schäden durch Blitzeinschläge.
1751 & 1753	Große Überschwemmungen im Burzenland.
1778	Tropische Regenfälle, Wasser auf den Feldern im südlichen Burzenland (8 Ellen hoch).
1779	Sintflutartige Über schwemmungen im Burzenland (Honigberg, Neustadt, Rosenau).
1780	Heuschrecken befallen das Burzenland und bedingen hohe Getreidepreise.
1803 - 1804	Wirbelsturmschäden in Rosenau.
1809	Orkanartiger Sturm im südlichen Burzenland.
1829	Heuschreckenschwärme lassen sich im Wolkendörfer Wald nieder.
1831 - 1832	Überschwemmungen in Heldsdorf.
1847	Durch Blitzschlag verbrennen 16 Scheunen in Honigberg.
1867	Seltenes Naturereignis: Es donnert, blitzt, hagelt und schneit zugleich, dabei braust ein Sturm über Kronstadt und das Burzenland. Dauer eine halbe Stunde abends.

Agnetheln: Überschwemmung 1975

Kirchenburg in Hundertbücheln vor dem Blitzschlag ...

1880	Hagelschlag in Heldsdorf.
1894	Schreckliches Hagelwetter im Burzenland.
1895	18. Oktober: Erster Schneefall mit Frost im Burzenland (Schäden an Obstbäumen).
1898	2. Februar: sehr warm in Siebenbürgen, man trägt Kleidung wie im Frühling.
1911	Katastrophenwinter in Siebenbürgen. Ganz Europa ist zwei Monate unter Frost.
1918	24. Juni: Letzter Schneefall im Burzenland verzeichnet.
1919	15. Mai: späteste Schneedecke im Burzenland.
1923	Januar: Stärkste Schneefälleseit Menschengedenken (125 cm). Kronstadt ist besonders betroffen.
1926	22. September: Sehr frühe Schneedecke in Siebenbürgen.
1942	25. Januar: gemessene Temperatur bei Brenndorf: minus 38,5 °C - absoluter Rekord (Thermometer sind "gesprungen").
1946 - 1947	Große Dürre, monatelang kein Regen im Burzenland. Lindenbäume blühen zum zweiten Mal im September.
1946/47	Schneeverwehungen auf Landstraßen des Burzenlandes, ganz besonders auf der Strecke Heldsdorf-Kronstadt .
1946	Großer Brand der "Zinne" (Kronstadt) als Folge von Brandstiftung und Dürre.
1948	Überschwemmungen in Heldsdorf; Unwetter in Rosenau (17. - 19. August).
1953/54	Winter mit Schneesturm, hohe Schneedecke, schul frei im Burzenland. Besonders betroffen ist Tartlau.
1966	Schneesturm (Kronstadt bis Heldsdorf und andere Gemeinden des Burzenlandes).
1970	April - Mai: Überschwem mungen in Heldsdorf mit schrecklichen Ausmaßen.
1973/74	Winter: ungewöhnliche Frostwelle in Siebenbürgen.
1975 - 1980	Unwetter und Blitzeinschläge nach der Neujahrsnacht, so wird z. B. die Kirche von Hundertbücheln zerstört.
1977	17. April: Staublawine am Bulea-See (Fogarascher Gebirge) mit 23 Opfern: 19 Schüler und vier Lehrer, alle aus Hermannstadt (Gymnasium).
1978/79	Strenger Winter mit langandauernden Schneefällen (Schneeferien).
1980	27. Februar: Schneesturm im Burzenland.
1983	2. August: Unwetter an der Kockel und im Burzenland, Überschwemmungen, entwurzelte Bäume.
1986/87	Sehr strenger Winter in Siebenbürgen mit Kälterückfall im Mai.
1993	18. März: Riesenlawine stürzt in den Gemsensee (Fogarascher Berge) und reißt viel Geröll mit sich.
2002	Januar und Februar: Schneechaos und großer Frost im Szeklerland mit nationalem Kälterekord (seit 1942) von minus 41° C.
2002	September: Unwetter (Wirbelsturm) in Wolkendorf und Alttal bei Kerz.
2004	Januar: Siebenbürgen ein geschneit, außergewöhn licher Schneesturm (durch den Crivät-Wind verursacht), den es seit Jahrzehnten nicht mehr gegeben hat. Betroffen sind die Region Kronstadt, Mieresch und Harghita.
2005	Februar: Schneechaos und Frost in Siebenbürgen, Temperaturen bis -30° C.
2007	August: Unwetter, Sturm, Überschwemmungen in Siebenbürgen. Felssturz und Erdrutsch auf der Trans-Fogarascher Straße und dem Bran-Plateau (Moieciu).
2009	Januar: Kältewelle (Miercurea Ciuc: -31° C) und Überschwemmungen durch plötzliche Schneeschmelze am inneren Karpatenrand.

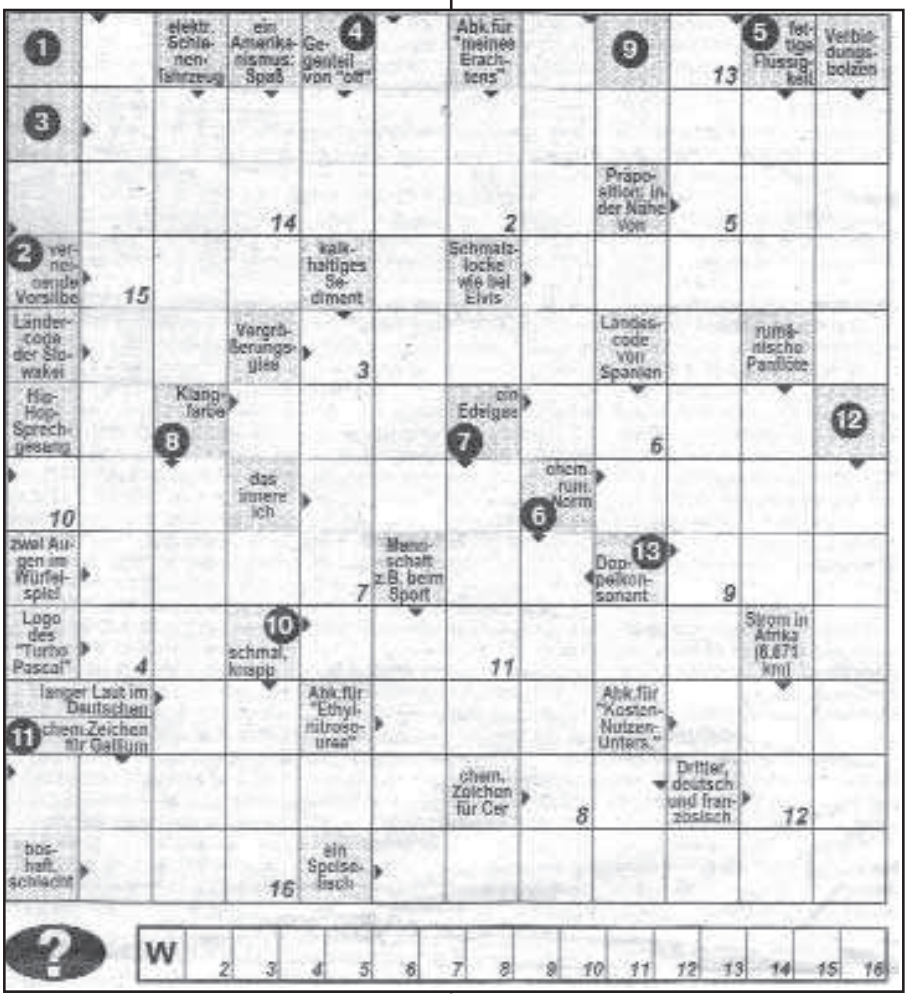
...Kirchenburg in Hundertbücheln nach dem Blitzschlag

Die vielen Ereignisse zeugen von extremen Wetterkapriolen, die meistens durch Naturgesetze zu erklären sind und in selteneren Fällen von Menschenhand verursacht. Die Folgen dieser Katastrophen waren des öfteren fatal und man kann sich vorstellen, welch' Unheil und Kummer sie der Bevölkerung brachten. Durch Fleiß, Zusammenhalt und rührende Hilfsbereitschaft konnte das Leid gelindert und die Schäden begrenzt werden sowie der Wiederaufbau erfolgen. Oft dauerte die Zeit des "Erholens" Jahrzehnte lang, bis gleich darauf die Naturgewalten wieder ihre zerstörerische Macht ausübten.

Rätselhafte Heimat:
Johannes Honterus

Ovidiu Sperlea
(erschienen in der Karpatenrundschau, 4. Februar 2010)

1) Die "Stadt im Osten" (so Meschendörfer), in deren Schwarzgasse (heute Nr. 40) Johannes Honterus um 1498 geboren wurde. 2) Die wörtliche Bedeutung seines eigentlichen, später latinisierten Namens Honter im siebenbürgisch-sächsischen Dialekt. 3) Die historische kirchliche Erneuerungsbewegung, deren wichtigster Vertreter in Siebenbürgen der Humanist Honterus war. 4) "Schul-..." (Constitutio Scholae Coronensis), die landesweit älteste Verfassung dieser Art, deren Urheber, wie auch jener der bis 1941 bestehenden und der Losung "Per aspera ad astra" (Durch das Rauhe zu den Sternen) verschriebenen legendären Schülerverbindung namens "Coetus", Honterus war. 5). Die berühmte Stiftung des Johannes Honterus, die ursprünglich in der späteren Rektorswohnung neben der Kronstädter Schwarzen Kirche eingerichtet wurde, ("Liberei", gegründet 1547), 6) ... und die revolutionäre Technik, die Honterus 1553 in Kronstadt einführte, um seine Schulbücher herauszubringen. 7) "...-Sammlung", eines der wichtigsten Erzeugnisse der Honterusdruckerei, nämlich der älteste Musikdruck auf dem Gebiet des heutigen Rumänien, (1548). 8) Im gleichen Zusammenhang: das bahnbrechende Produkt der ebenfalls von Honterus 1547 gegründeten Kronstädter "Mühle", ihrerseits die älteste des Landes. 9) Wesentliche Werke des Johannes Honterus, darunter jene von Siebenbürgen (genau! die erste überhaupt, 1532), aber auch welche von "Dacia" und "Sarmatia". 10) Die "Gestalten" weiterer zentraler Werke von Honterus, nämlich der beiden 1532 nach Albrecht Dürer gefertigten kosmografischen Karten. 11) "... für die Seelsorger und Kirchendiener in Siebenbürgen", das 1547 gedruckte Werk "für alle Deutschen in Siebenbürgen", drei Jahre später von der Nationaluniversität zum Gesetz erhoben. 12) Die wohl bedeutendste Gründung des Humanisten, schon im 16. Jahrhundert durch Aufbau, Verfassung und Einrichtungen beispielgebend für das gesamte sächsische Siebenbürgen, und ... 13) Das lateinische Wort für "hier", zu lesen am Anfang jener Inschrift über dem Eingang zum A-Gebäude des Honterus-Lyzeums, an der sich "hier" seit fast einem halben Jahrtausend Lehrer und Schüler messen.



Bei richtiger Auflösung ergibt sich per Aneinanderreihung der nummerierten Felder der Titel eines weiteren wichtigen Werkes von Honterus. So wichtig, dass es auch noch 150 Jahre nach der Erstveröffentlichung 1542 in vielen großen deutschen Universitäten aufgelegt wurde. Eine Art Wikipedia jener Zeit, nicht nur wegen des Anfangsbuchstabens ...

Die Auflösung folgt in der nächsten Ausgabe!

Waagerecht** (jeweils fortlaufend):* (1) - S, E, B, H, TEPES, ORDEN, NOSFERATU, XU, K, A, ALT-TIER, EDEN, TOT, N, DREH, SENOR, L, BLUT, E, ODE, RUE, AR, EHRE, TOERZBURG, A, DT, A, T, TSCH, T, AHN, TECHE, POLANSKI, LEE; ***Zusatzlösung: DIETER SCHLESAK; (2) S, B, O, ESSENZ, PN, I, O, A, KLON, TRAN, VU, T, INAN, VENE, LG; ***Zusatzlösung:*** TRANSSIL-VANIEN; (3) - D, G, E, EROIKA (EROICA), SV, B, S, S, ABOS, LECK, D, R, KAIN, STAUUNG; ***Zusatzlösung:*** KAREL SVOBODA.

Auflösung des Rätsels der Weihnachtsausgabe

Ich habe überlebt

Anna Thiess

Solange ich meine Russland-Erlebnisse noch im Gedächtnis habe, will ich alles für meine Enkel niederschreiben. Manches glaube ich mir bald selbst nicht mehr, es erlebt zu haben, und doch war ich dabei.

Schon im November 1944 hörte man immer wieder, es werden Listen im Rathaus zusammengestellt: Die Frauen im Alter von 18 bis 30 Jahren und die Männer zwischen 17 und 45 Jahren sollten zur Aufbauarbeit nach Russland. Aber es wurde nur gemunkelt, und wir glaubten es nicht. Ich schon gar nicht, da ich doch zwei kleine Kinder hatte: Annemarie im Alter von drei Jahren und neun Monaten sowie Ortwin, ein Jahr und drei Monate alt. Die können mich ja nicht von den Kindern reißen, so dachte ich, wo doch auch mein Mann im Krieg war. Und doch war ich auf der Liste.

Wir schliefen schon seit zwei Wochen alle bei meinen Schwiegereltern auf Hof Nr. 453, da nachts ständig Banditen in die Häuser kamen. Ich hatte Angst mit dem alten Thiess Großvater alleine auf dem Hof. So ging ich auch an dem unvergesslichen 13. Januar 1945 nach Hause, um die Kühe zu melken. Und da kamen sie: ein Russe und zwei rumänische Soldaten. Ich habe sie verstanden, obwohl ich nur wenig rumänisch verstand. Warme Kleider und Essen für einen Monat solle ich einpacken. Ich war alleine mit meiner Packerei, denn bei meinen Schwiegereltern musste für vier Personen gepackt werden: Mitzi, Emmi, Mini und Hanzi.

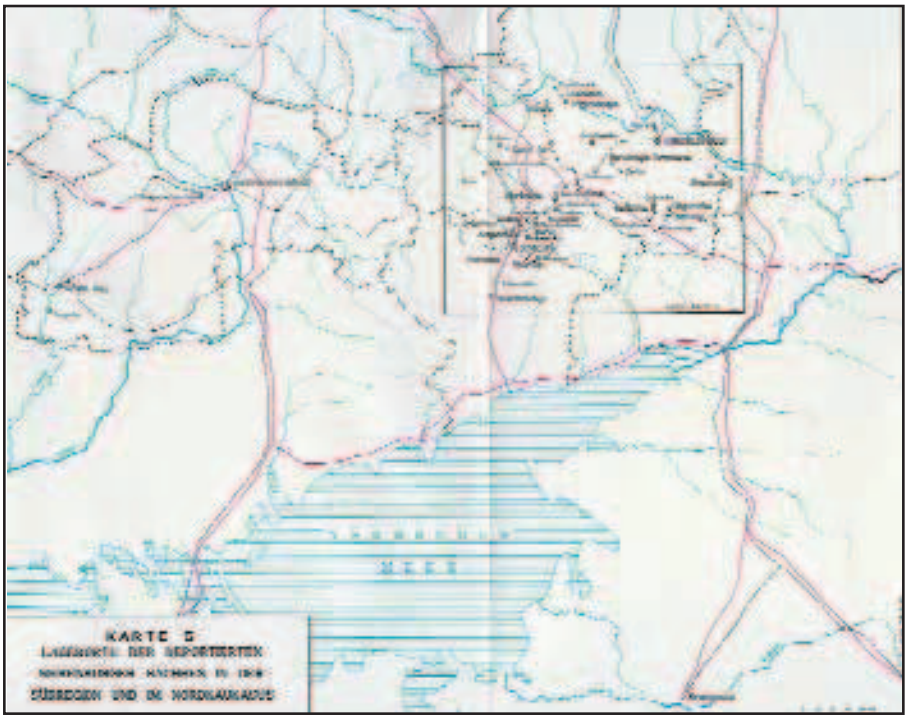
Ein Pfarrer, der im Waggon war, machte uns keine Hoffnung, je wieder aus Russland heim zu kommen. Je länger die Fahrt dauerte, umso ängstlicher wurden wir alle.

Ich hatte auf einmal mit dem Leben abgeschlossen. Nur so kann ich verstehen, dass ich nicht mehr zu meinen Kindern gegangen bin, obwohl Annemarie krank im Bett mit einer Lungenentzündung lag. An meinem Schwiegervater, der vor der Haustür stand, ging ich vorbei und sah ihn nicht. Bei mir muss der Verstand ausgesetzt haben.

Wir gingen durch die Hochzeitsküche, wo wir registriert wurden, in den großen Saal. Meine Schwägerinnen waren schon da. Da konnte ich erst weinen. Der Saal war vollgestopft. Als die Tür aufging, wurden wir unter Bewachung zu den Erntewagen geführt, die uns nach Kronstadt zur Bahn brachten. Dort wurden wir in Viehwaggons verfrachtet. Männer, Frauen, alles was Platz hatte. In den Waggons gab es Holzpritschen und in der Mitte einen eisernen Ofen.

Ich hatte schlecht gepackt. Im Koffer waren die Kleider, in einem Sack ein paar Lebensmittel: Speck, ein Glas Honig, ein Säckchen Kristallzucker, ein Brot und ein Glas Fett. Alles kam unter die Pritsche. Es folgte noch ein Unglück: Als wir den Predeal überquerten, krachte es, so dass alle schrien. Die untere Pritsche war zusammengebrochen und all mein Essen war zerdrückt.

Als wir ein gutes Stück über die rumänische Grenze waren, mussten wir aus unserem Waggon heraus, da in diesem ein Sanitätswagen eingerichtet wurde. Uns Heldsdörfer teilte man auf die anderen Waggons auf. Das traf mich sehr, da



Lagerorte der deportierten Siebenbürger Sachsen in der Südregion und im Nordkaukasus. Parkomuna entspricht auf der Karte dem Ort Pari skaja Kommuna (Quelle: Weber, Weber-Schlenther, Nassehi, Sill und Kneer (1995): Die Deportation von Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion 1945-1949. Band I - Die Deportation als historisches Ereignis.)

ich in Mitten von ganz fremden Leuten weiterfahren musste. Ein Pfarrer, der im Waggon war, machte uns keine Hoffnung, je wieder aus Russland heim zu kommen. Je länger die Fahrt dauerte, umso ängstlicher wurden wir alle. Manche redeten schon von Sibirien. Auf einmal hielt der Zug. Wir mussten aussteigen, uns aufstellen und marschieren.

Parkomuna hieß das Lager. Wir wurden von den Männern getrennt und kamen in eine große Baracke, wo doppelt lange Holzpritschen waren, aber ohne etwas auf den kahlen Brettern. Wir wurden gezählt und haben uns dann jeweils zu zweit eine mitgebrachte Decke auf die Bretter gelegt. Mit einer weiteren dekkten wir uns zu und legten noch einen Mantel darauf. So schliefen wir die erste Nacht. Wir waren sehr müde.

Am Morgen mussten wir antreten und wurden beim Namen gerufen. Wir bekamen dünne Arbeitsanzüge und Gummischuhe. Nach einer Woche gab es auch Strohsäcke. Das Essen konnten wir in der ersten Zeit nicht hinunter bringen. Auch das Brot war ungenießbar. Aber als wir sahen, dass russische Kinder am Stacheldraht unsere Brotreste sammelten, die wir noch wegwarfen, sagte ein Mann: "Wir werden um das Essen, das wir jetzt wegwerfen, noch weinen. Hier sind arme Leute". Wir haben danach alles essen gelernt. Der Hunger tat weh.

Nach etwa zwei Wochen im Lager wurden wir in drei Brigaden eingeteilt, und an einem Morgen marschierten wir mit drei Russen, die Gewehre hatten, zur Arbeit in ein Bergwerk. Wir mussten Marschlieder singen. Zuerst führten sie uns in einen Sitzungsraum. Dort redete ein Mann russisch zu uns. Wahrscheinlich erklärte er uns gerade die Arbeit. Wir konnten ihn aber nicht verstehen. Dann mussten wir in den Schacht hinunter.

Das Essen konnten wir in der ersten Zeit nicht hinunter bringen. Auch das Brot war ungenießbar.

Hätten sie doch wenigstens die fahrenden Waggons angehalten. In der Mitte waren zwei Reihen Gleise, auf denen die leeren Wagons hinunter fuhren und die voll mit Kohle beladenen herauf kamen.

Wir erwischten uns ängstlich einer am anderen und rutschten hinunter zu einer Platte, von wo dann der Weg nach beiden Seiten sowie hinunter in den Schacht ging.

Wir wurden immer zu zweit an Waggons gestellt. Die Männer hatten Geräte wie Schaufeln und Spitzhacken bekommen. Die Russen brüllten uns an, doch wir verstanden nichts. Meine drei Schwägerinnen und ich achteten immer darauf, dass wir zusammen blieben. Die Arbeit war nicht leicht, weil die vollen Wagons manchmal entgleisten und wir noch nicht die Praxis hatten. Die Russinnen hoben sie mit einem Ruck mit dem Rücken ein. Wir haben es später auch gelernt.

Zwei Monate waren wir in dem Lager und dem Schacht von Parkomuna. Eines Tages mussten wir aber unsere Klamotten packen und wurden in ein anderes Lager namens Nikanor geschafft. Nur meine Schwägerin Mini blieb zurück. Aber nach einem Jahr wurde sie auch zu uns geschickt. Wir kamen in ein Zimmer in einem mehrstöckigen Gebäude. Wir waren in unserer Brigade nur Heldsdörferinnen: Zell Rosi, Depner Sini, Thieß Mitzi, Thieß Emmi, Gohn Emma, Mooser Anni, Klein Rosi und noch ein paar, deren Namen ich vergessen habe. Dann gab es noch eine Petersberger Brigade und eine Weidenbacher Brigade.

Wir arbeiteten in drei Schichten. Ich wurde in diesem Schacht nicht unter Tage eingeteilt, sondern auf die Platte oben. Dort waren wir mit Männern zusammen und mussten die Waggons, die mit der Kohle kamen, rauffahren, umkippen und ausschaufeln. Manchmal kamen auch Waggons mit lehmigem Gestein, das war dann sehr schwer.

Nach zwei Monaten war es inzwischen warm geworden. Einmal nahm mich eine

Lager Nikanor 1949, aus dem Gedächtnis gezeichnet von Heinrich Lukesch (Quelle: Weber, Weber-Schlenther, Nassehi, Sill und Kneer (1995): Die Deportation von Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion 1945-1949. Band III - Quellen und Bilder.)

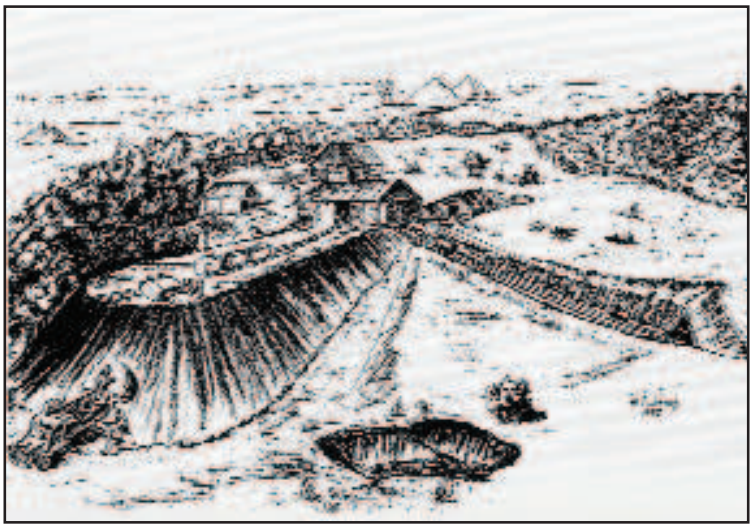
Russin hinunter in den Schacht und ging mit mir seitwärts in ein dunkles Loch. Da waren ein paar Lampen für die Grubenarbeiter, die ich mit Benzin füllen musste. Als der Schichtwechsel kam, kam auch eine Weidenbächerin, die mir dann sagte, dass sie auch da arbeite. Sie hatte mehr Sprachtalent als ich und konnte mir auch übersetzen, dass ich von nun an in der Lampenbude arbeite als ‚Lampusitza'.

Mir war zu der Zeit sehr elend zumute, denn ich hatte ständig Durchfall. Aber bei der neuen Arbeit gefiel es mir. Wir wechselten uns zu dritt ab: eine Weidenbächerin, Wolf Ireny, und eine Petersbergerin, Batschi Martha. In dem dunklen Schachtloch hatten wir auch die Zündschnur für die Sprenger. Da waren junge russische Burschen, die hatten sich mit mir einen Spaß erlaubt, den ich nie vergessen werde: Neben das Schachtloch, wo ich mein Magazin hüten musste, hatten sie Dynamit reingelegt. Es gab einen fürchterlichen Knall. Ich hatte mich sehr erschreckt. Aber als ich dann hörte, wie die Jungen lachend fort liefen, war ich sehr erleichtert. Nach kurzer Zeit wurde neben dem Grubeneingang eine Bretterbude gebaut, so dass wir mit unseren Lampen, Keilhacken, Äxten und Schaufeln das dunkle Schachtloch verlassen konnten.

Die erste Zeit im zweiten Lager haben wir kein Wasser gehabt und mussten uns in kleinen Gefäßen von außerhalb des Lagers Wasser mitbringen. Mit einem Liter Wasser mussten wir uns den ganzen Kohlenstaub von den Händen und dem Gesicht waschen. Da bekamen wir die Krätze. Ich habe manchmal gekratzt, bis ich blutete. Natürlich waren wir auch bald voller Läuse. Da haben wir uns alle unsere Zöpfe abgeschnitten. Abends, wenn wir alle auf unseren Pritschen saßen, wurde von daheim geredet.

Ich habe in der ersten Zeit viel geweint, aber es half nichts. Hätte man uns nur gleich gesagt, wie lange wir bleiben mussten. Die Ungewissheit war schrecklich. Noch hofften wir wie die Dummen auf die Deutschen und glaubten es nicht, als die Russen ihren Sieg verkündeten. Als sie dann Bergarbeiter aus Schlesien in unser Lager brachten, mussten wir es dann doch glauben.

Wir bekamen Rubel für unsere Arbeit, aber wir legten sie für die ganze Brigade zusammen, kauften Brot und bezahlten das Essen. Nie reichte es bis Ende des Monats. So war es auch im zweiten Winter 1946. Da ich nicht so schwer arbeitete wie die anderen in unserer Brigade, wurde ich die Brigadierin. Ich musste das Brot abholen und aufteilen. Die, die unter Tage arbeiteten, bekamen 1,2 kg Brot. Ich bekam 700 Gramm.



Kohlenhalde und Grubeneingang: 10er-Schacht bei Nikanor, aus dem Gedächtnis gezeichnet von Heinrich Lukesch (Quelle: Weber, Weber-Schlenther, Nassehi, Sill und Kneer (1995): Die Deportation von Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion 1945-1949. Band III - Quellen und Bilder.)

An einem stürmischen Winterabend sollten wir ohne Essen die Nachtschicht antreten. Die Männer standen schon am Tor und der Dolmetscher kam ins Zimmer und sagte: "Na, ihr Mädel, heraus!". Wir hatten verabredet, ohne Essen gehen wir nicht hinaus in das Schneegestöber und auch nicht arbeiten. Der Dolmetscher, ein Weidenbacher Sachse, Olesch war sein Name, der kam mit einem Russen und der dachte, nun würden wir schnell laufen. Er rief: "Davai, davai!" Wir rührten uns aber nicht. Der Russe hielt sein Gewehr auf mich gerichtet und machte mir natürlich Angst, aber wir rührten uns nicht von den Pritschen. Auf einmal kam der Dolmetscher zu uns und sagte: "Zieht euch an, ihr bekommt zu essen". Als wir dann ins Bergwerk kamen, staunten die Männer.

Ich habe in der ersten Zeit viel geweint, aber es half nichts. Hätte man uns nur gleich gesagt, wie lange wir bleiben mussten.

Nach zwei Tagen musste ich allein in ein Zimmer, in dem hohe Offiziere waren. Sie dachten, ich hätte den Streik organisiert und da fragten sie mich, ob ich wüsste, dass ich meine Kinder nicht mehr wieder sehen werde. Ich sagte dem Dolmetscher: "Sag ihnen, wenn wir nichts zu essen bekommen, sehe ich sie sowieso nicht mehr." Ich hatte Glück, denn wie leicht konnte ich in ein Straflager verschickt werden.

Das erste Weihnachtsfest war traurig. Wir brachten uns vom Weg durch den Wald einen Zweig mit und behängten ihn mit Papierschnipseln und einer Kerze. Jeder war mit den Gedanken daheim. Ich hatte mir in der Eile nicht einmal eine Photographie von meinen Kindern und meinem Mann eingepackt. So saß ich und weinte. Jeder Tag verging, ohne dass wir ein Lebenszeichen von zu Hause bekamen. Einmal habe ich von meinem Bruder Hans eine Karte aus einem anderen Lager bekommen, auf der er schrieb: "Wenn du hier wärst, könnte ich auch für dich sorgen, denn ich arbeite in einer Schusterwerkstatt." Aber wir waren doch hinter drei Reihen Stacheldraht.

Im Sommer konnten wir vor lauter Wanzen und Läusen im Zimmer nicht schlafen. So trugen wir am Abend unsere Strohsäcke in den Hof und schliefen im Freien. Die Männer hatten zum Kochen aus ein Paar Ziegelsteinen und einer Blechplatte einen Ofen gebastelt. Dort kochten wir uns manchmal etwas. Zum Beispiel ging ich, wenn ich in der Nachmittagsschicht die Lampen für den Wechsel gefüllt und geputzt hatte, in den Wald und suchte Pilze. Nach dem Regen fand ich Pilze so groß wie Teller. Unser Begleitmann war ein Litauer als russischer Soldat. Wir verstanden einander nicht, aber er war ein guter Kerl und er ließ mich gehen. Das war dann immer ein Festessen mit diesen Pilzen. Außerdem konnte ich ins nächste Dorf gehen, von wo ich mit einer Stange aus Holz über die Schulter und zwei Eimern daran Wasser zum Trinken holte. Im Dorf verkaufte ich dann auch so manches Kleidungsstück. Von dem Erlös kauften wir uns dann Zwiebeln und Öl. Unser mitgebrachter Speck und die Zwiebeln waren schnell alle gewesen, weil wir alles zusammen getan und zusammen gegessen hatten.

Inzwischen hatten wir auch einen Waschraum, wo wir uns in kleinen

Holztrogen waschen konnten. Jeder siebte Tag sollte frei sein, aber wir mussten antreten und im Lager arbeiten.

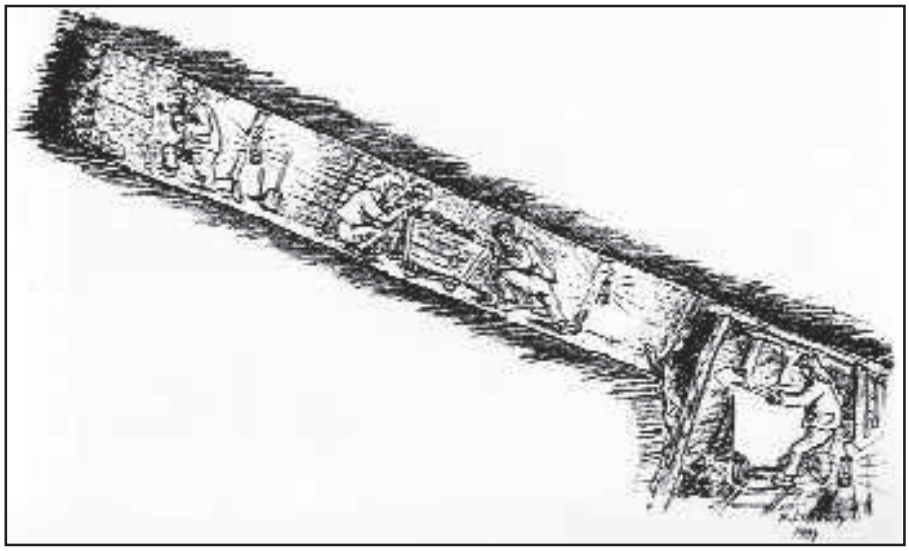
Inzwischen war einmal ein Krankentransport nach Hause gefahren. So erfuhren unsere Eltern, wo wir waren. Von meinem Mann hatte ich die letzte Nachricht vor dem 23. August 1944 erhalten. Der Brief war im Juli aus Paris geschrieben worden. Dann kam keine Post mehr. So wusste ich nicht, dass er schon am 1. August beerdigt worden war, und lebte in der Hoffnung auf ein Wiedersehen in der Heimat.

Es kam der zweite Winter. Es wurden große Zelte im Hof des Lagers aufgestellt, wo wir wohnen sollten. In unsere Zimmer kamen oberschlesische Bergarbeiter. Die waren elender dran als wir, denn sie kamen aus einem besiegten Land, wo sie schon Jahre lang auf Lebensmittelkarten gelebt hatten. Von ihnen erfuhren wir dann das Ende vom Krieg und Hitler.

In dem Zelt, in das man uns stopfte, waren zwei Reihen Doppelpritschen. In der Mitte war ein eiserner Ofen. Wenn Schneegestöber war, hatten wir in der Früh Schnee auf den Kissen. Der Ofen war immer glühend rot. Die Kohlen brachten wir uns unterm Arm aus dem Bergwerk mit. Es war ja nicht erlaubt, aber die Lageroffiziere übersahen es gerne. Der zweite Winter war sehr hart für uns alle. Es starben viele an Typhus, vor allem Oberschlesier. Manche fielen einfach auf dem Weg zur Arbeit hin und blieben liegen. Die Toten konnte man nicht begraben, weil die Erde zugefroren war. So wurden sie in die Totenkammer gelegt. Aber die Kleider wurden ihnen gestohlen. So sah ich einmal, wie ein paar Männer die nackten Toten auf eine Karre luden und zum Tor hinaus fuhren. Es war ein grässlicher Anblick. Aber manche Männer waren auch selbst schuld an ihrem Schicksal. Sie verkauften Brot und kauften Tabak dafür.

Der zweite Winter war sehr hart für uns alle. Es starben viele an Typhus, vor allem Oberschlesier. Manche fielen einfach auf dem Weg zur Arbeit hin und blieben liegen. Die Toten konnte man nicht begraben, weil die Erde zugefroren war.

Ich hatte mich in der Lampenbude erholt. Von der Zündschnur, die durch meine Hände ging, habe ich für Mitzi, Emmi, Mini, Hansi und mich gestrickt. Die äußere Schicht der Zündschnur war geteert. Die habe ich abgewickelt und den Baumwollfaden, der innen lag, in Benzin gewaschen. Ich habe unsere Jacken von zu Hause aufgetrennt und



Im Stollen vor Ort, Kohlengrube in Nikanor, aus dem Gedächtnis gezeichnet von Heinrich Lukesch (Quelle: Weber, Weber-Schlenther, Nassehi, Sill und Kneer (1995): Die Deportation von Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion 1945-1949. Band III - Quellen und Bilder.)

nochmal mit einem Faden Baumwolle gestrickt. Zudem habe ich Schlüpfer und Hemdchen für uns gestrickt, denn unsere Wäsche von daheim fing an zu zerreißen und noch reichte unser Verdienst kaum fürs Essen.

Meinen Anteil Brot, den aß ich auf einmal auf, dann hatte die liebe Seele ruh. Wenn ich Nachtschicht hatte, machte ich die Lampen fertig. Mit dem Kopf auf die Arme gestützt konnte ich dann auch etwas schlafen, während ich am Tisch saß. So konnte ich am Tag, wenn die anderen schliefen, kochen und stricken

Inzwischen hatten wir uns auch ans Lagerleben gewöhnt. Es war ein Orchester zu Stande gekommen und manchmal haben die Mädel und auch die Männer, die nicht im Bergwerk arbeiteten, getanzt.

Es kam das zweite Weihnachtsfest. Wir saßen auf unsern Pritschen und sangen Weihnachtslieder. Wir hatten uns eine Mehlspeise vom Basar gekauft. Aus Palukesmehl, innen gefüllt mit gedünstetem Kraut. Die Russen nannten das Pischki. Die Feiertage vergingen auch. Nur meine Gedanken waren immer daheim, ob wohl mein Mann schon zu Hause war. Im Januar 1947 wurde wieder ein Krankentransport zusammengestellt. Auch mein Schwager Thiess Hans war auf der Liste. Der war so elend geworden, obwohl wir ihm zusteckten, was wir nur konnten. Unsere Sorge war, ob er allein unter lauter kranken Männern die Fahrt überstehen würde. Da kam Emmi auf die Idee, mich auf die Liste zu bekommen. Ich hatte eine Kiefereiterung und mein Gesicht war so angeschwollen, dass ich zu den Augen nicht heraus sehen konnte. Emmi redete mit dem Arzt und gab ihm die Uhr von Hansi, die er zur Konfirmation bekommen hatte. So kam ich auch auf die Liste.

Aber bis zum Abtransport dauerte es noch lange. Und jedes Mal, und das geschah noch oft, mussten wir in Reih und Glied antreten und wurden gemustert und gezählt. Es wurden auch einige gestrichen oder kamen neu hinzu. Ich stellte mich immer in die hinterste Reihe. Das Kopftuch legte ich so, dass ich nur die Nase draußen hatte. Wir waren 159 Kranke, die aus dem Lager Nikanor am 6. Februar 1947 bis zum Bahnhof in Kadevka gefahren wurden. Am 7. Februar wurden wir in Viehwagons eingepfercht und erst am 17. Februar war die Abfahrt. Weil es bis zur Abfahrt so lange dauerte, hatten wir große Angst, dass man uns zurück ins Lager bringen würde.

Auf weiteren Bahnhöfen haben wir auch immer lange auf Lokomotiven warten müssen. Am 21. Februar waren wir in Marinoko. Dort hatten wir schon 17 Tote, die wir auf dem Bahnhof ließen. Am 25. Februar kamen wir in Preslikovsk an und wurden in andere Waggons umgeladen. Es gab 51 Tote, die zurückblieben. Abfahrt war am 27. Februar. In der Früh bekamen wir 200g gefrorenes Brot und eine halbe Krautsuppe. Das Brot musste jeder in der Hand halten und am Ofen, der in der Mitte vom Waggon war, erwärmen. Da ich die Gesundeste von allen war, musste ich für die Verpflegung anstehen. Viele von den Frauen kamen gar nicht von ihren Pritschen herunter.

Ich ging auch auf jeder Station umher und sah auch nach meinem Schwager Hans. Der wurde auch von Tag zu Tag immer elender. Noch wussten wir nicht, dass wir nicht nach Hause nach Rumänien fuhren. Wir hofften, dass wir bald daheim sein würden. Aber am 1. März fuhren wir nach Minsk und dann kamen wir nach Warschau, wo der Zug hielt. Dort beschimpften uns die Polen.

Am 4. März wurden wir nachts in Frankfurt an der Oder abgeladen und marschierten ins Militärlager. Dort wurden wir zunächst richtig entlaust. Wir waren so voller Läuse, dass wir nur schlafen konnten, wenn der Zug fuhr. Auch waren wir so eingeengt, dass wir uns nicht einmal drehen konnten.

Ich ging auch auf jeder Station umher und sah auch nach meinem Schwager Hans. Der wurde auch von Tag zu Tag immer elender. Noch wussten wir nicht, dass wir nicht nach Hause nach Rumänien fuhren.

Am 6. März kamen wir in das Zivillager Kronfeld. Wir wurden von den Männern getrennt. So hab ich dann bis zum Herbst nichts mehr von meinem Schwager erfahren. Am 8. März wurden wir in ein anderes Lager gefahren. Aber weil dort noch nichts vorbereitet war, blieben wir neben der Bahn in einem Schuppen. In der Mitte stand ein eiserner Ofen. Wir waren so sehr gefroren und auf einmal fing der Schuppen an zu brennen. Es gab zwar eine große Tür, aber wir waren so eingedrängt, dass wir fast verbrannt wären, wenn nicht von außen Männer gekommen wären, die uns einzeln heraus gezerrt haben.

Dann führte man uns in eine kalte Kirche, in der wir bis in die Früh bleiben mussten. Es war Stroh auf dem Fußboden. Wir konnten uns aber nicht wärmen. In der Früh marschierten wir ins Lager Eisterhorst. Dort wurden wir wieder entlaust und auch gründlich untersucht. Ich wurde am Kiefer operiert. Nach 14-tägiger Quarantäne fuhren wir am 28. März schließlich weiter. Am 29. März war Palmsonntag und wir waren in Chemnitz.

Unser Essen, welches wir vom Lager für drei Tage bekommen hatten, haben wir auf einmal aufgegessen. Am Sonntag fuhren damals die Züge in Ostdeutschland nicht. Nun saßen wir hungrig da und sahen wieder schön angezogene Leute.

Einige von uns gingen fort und kamen mit gekochten Kartoffeln oder ein paar Pfennigen zurück. Am Nachmittag plagte mich auch der Hunger und ich sagte zu Lang Herminchen: "Komm, versuchen wir auch unser Glück!" Herminchen hatte einen großen Flicken am Mantel, weil sie einmal zu nah am Feuer gestanden war. Ich hatte meinen Mantel von zu Hause noch. Aber der graue Pelz war beim Entlausen verbrannt und so war nur die Steifleinwand zu sehen. Als Schuhe hatte ich ein Paar 40er Bokantsch und Wattehosen. So marschierten wir los. Herminchen sagte: "Ich klopfe an und du redest!" Da es nach Mittag war, sagte ich dann: "Gute Frau, ist Ihnen nichts vom Mittagessen übrig geblieben?" Wir haben wenig bekommen, wurden fortgejagt und beschimpft. Wir sind schnell wieder in unseren Waggon zurück und haben die erbettelten Kartoffeln schnell gegessen. Auch geweint haben wir und die Deutschen verflucht. Warum hatte man uns nach Deutschland gebracht und nicht nach Rumänien?

Am 30. März fuhren wir bis Freiburg und dann gingen wir zu Fuß bis ins Städtchen Brand Erbisdorf. Dort meldeten wir uns beim Bürgermeister und bekamen in einer Gaststätte eine Suppe und Brot, was uns nachher von der Lebensmittelkarte abgeschnitten wurde. Dann wurden wir in unsere Quartiere begleitet. Wir waren Lang Hermine, Priester Ireny, eine Petersbergerin, Groß Anni und ich. Wir kamen zu einem Bahnangestellten in ein Dachstübchen mit vier Betten, einem Kochofen, einem Tisch und vier Stühlen. Wir mussten uns dann beim Arbeitsamt melden. Ich war 26 Jahre alt und bekam keine Stelle, weil für mich mehr Krankenversicherung gezahlt werden musste. Schließlich wurde ich aber doch an einen Zahnarzt vermittelt, wo ich den Garten angebaut habe. Der Zahnarzt fand dann für mich eine Stelle in einer Gärtnerei.

Wie wartete ich auf den ersten Brief von Daheim, wie hoffte ich! Und mein Schwiegervater erwähnte Georg, meinen Mann, nicht einmal in seinem Schreiben. Da wusste ich genug und inzwischen kam dann auch die Post nach Haubinda, wo mein Schwager Martin Thieß mit seiner Familie angesiedelt war. Dort wurde ich auch in der Landwirtschaft gebraucht. Am 8. Juni 1947 fuhr ich nach Haubinda. Die sagten mir dann auch die Wahrheit vom Tode meines Mannes.

Im September 1949 bin ich dann wieder nach Rumänien heimgekommen. Zuerst ins Lager Olzwitz im Vogtland. Wir freuten uns alle, als der Zug kam und in der Tur die rumänischen Soldaten mit Brot und Speck standen. Aber zuerst ging es auch diesmal wieder in ein Lager für zwei Wochen zum Verhör.

Kulturbrücke Heldsdorf - Linz im Mittelalter

Peter Hedwig

Was die Kulturhauptstädte 2010 Essen im Ruhrgebiet, Pécs in Ungarn und Istanbul in der Türkei (früher Constantinopel) in diesem Jahr darbieten, ist 2009 in Linz (Österreich) feierlich veranstaltet worden. Dem interessierten Besucher boten namhafte Künstler in zahlreichen Großaufführungen gediegene Sehenswürdigkeiten wie Konzerte, Opern und Literatur sowie Führungen und Hinweise zu historischen Gedenkstätten. Der berühmte Linzer Musiker (Domorganist) Anton Bruckner (1824-1896) schuf neun Sinfonien, Messen, Te Deum, Requien, Motetten, Psalmen und Hymnen von hoher Qualität. Ähnlich ist der Astronom Johannes Kepler (1571-1630) durch seine begründeten Gesetze, die nach wie vor Gültigkeit haben, mittels der Gedenkstätte und der Johannes Kepler Universität geehrt worden. Ein weiterer berühmter Wissenschafter der Stadt ist Adalbert Stifter (1805-1868) mit zahlreichen Veröffentlichungen (Dichtung, Realismus, Romane, Erzählungen).

Die Dornenkrönung am Altar St. Florian

Einige bedeutende Sehenswürdigkeiten im Stadtgebiet Linz sind das Electronica Center (Museum der Zukunft), das Linzer Museum für Geschichte, das Anton Bruckner Geburtshaus, das Landesmuseum, das Biologiezentrum sowie das berühmte Stahlwerk VÖST mit dem LD-Verfahren (wie Linz Donawitz; das vollkommen neue Schmelzprinzip eroberte weltweit die gesamte Stahlindustrie). Auch die Stickstoff-Industrie von Linz hatte riesige Erfolge. Das Feuerwehrausrüstungsunternehmen ‚Rosenbauer' liefert Qualitätserzeugnisse in die ganze Welt.

Die Brücke von Linz nach Heldsdorf entstand in frühester Zeit, etwa um 1522, und blieb über 400 Jahre den Einwohnern und Künstlerfachleuten verborgen. Dem fachkundigen Besucher geht ein Licht auf, wenn er der Führung aufmerksam folgt. St. Florian liegt etwas außerhalb von Linz, ist aber durchaus eine sehenswerte Stätte im Europäischen Kulturerbe: Ein Kloster, das im 11. Jahrhundert bereits urkundlich erwähnt und mehrmals umgebaut wurde. Ab 1686 wurde dieser Stift mit der zweitürmigen Kirche sowie die Krypta zur Gänze neu erbaut. Unter der Kirche befindet sich die Krypta, mit dem Hauptanziehungspunkt des Sarkophags von Anton Bruckner und jenem der Polnischen Königin Katharina (†1572). Ein überwältigender Marmorsaal mit rechteckiger Form befindet sich im Obergeschoss. Dessen riesige Deckengemälde - vom Künstler Bartholomeo Altomonte* geschaffen - verherrlichen Siege Österreichs und Ungarns über die Türken. Daran anschließend befindet sich die große Bibliothek des Klosters mit 130.000 Bänden, darunter 800 Handschriften bzw. Inkunabilen.

Durch die Führung gelangt man in die Räume mit äußerst seltenen Sammlungen, darunter auch zum berühmten Sebastiansaltar, erbaut von Albrecht Altdorfer**. Hier sei bemerkt, die Werke sind nicht angekauft worden, sondern gehörten seit ihrer Entstehung dem Stift. Die von Albrecht Altdorfer (1480-1538) begründete Donauschule fundiert im Stift "St. Florian" und zählt ebenfalls zu den Sensationen der Stadt Linz.

Der berühmte Sohn Regensburgs stand mehrfach zu Diensten seiner Geburts- und Heimatstadt. Als Städtebaumeister, Künstler, Maler, Kupferstecher, sowie als Ratsherr. Er erhielt 1509 vom Probst des Chorherrnstifts St. Florian den ehrenvol-

len Auftrag, einen "Sebastiansaltar" zu bauen (Sebastian = Schutzheiliger gegen die Pest). Dem Meister Altdorfer standen zwei Kunstmitarbeiter zur Seite, die nach Beendigung des Auftrages selbstständig auf der Walz Aufträge suchten bzw. die Grundsätze der Donauschule verbreiteten!

Blättern wir in den mittelalterlichen Urkunden Heldsdorfs, so stellen wir fest, dass das bedeutende spätgotische Kunstwerk des Altars dem heiligen Andreas gewidmet ist. Er wurde unter Pfarrer/Pleban Dr. Johannes Schirmer*** (1522-1526) errichtet. Johannes Schirmer studierte 1514 in Wien freie Künste und Recht. Dessen Vater Thomas Schyrmer war Stadtrichter und Magister (1510-1514) in Kronstadt. Die Tochter Margarethe des Bürgermeisters heiratete den aus Nürnberg stammenden Patrizier Peter Haller, ein sehr wohlhabendes Geschlecht jener Zeit. Etwa um 1526 nach Hermannstadt verzogen, bekleidete Haller folgende Ämter: von 1536 bis 1540 Stuhlrichter, dann 1543 bis 1553 siebenbürgischer Schatzmeister, 1554 bis 1556 Bürgermeister von Hermannstadt und 1557 bis 1569 Königsrichter oder Sachsengraf, wie das Amt noch genannt wurde. Der Pfarrer von Mühlbach, Dr. Viktor Roth, schrieb 1916 das Buch "Siebenbürgische Altäre", erschienen in Straßburg, in dem auch unser Heldsdorfer "Andreas Altar" beurteilt und bewertet wurde, aber im Kriegsgetöse (Erster Weltkrieg) und der Katastrophe am Schluss mit dem Frieden von Trianon (Diktat von Versailles). Die Buchdruckerei fiel nach den Bestimmungen der Siegermächte an Frankreich und Siebenbürgen an Rumänien. Man fand den Auftraggeber im neuen Europa nicht mehr. Reichlich spät, als viele Unebenheiten in Europa geglättet waren, hatte man den unzustellbaren Auftrag versandfertig in Karton verpackt gefunden und dem evangelischen Kirchenkonsistorium in Hermannstadt mit erheblicher Verzögerung übermitteln können. Dr. Otmar Richter schreibt daraufhin, das Urteil von Victor Roth, eine Beteiligung des Donaustils in den Ausführungen des Heldsdörfer Altars ist nirgends ersichtlich, sei schwer verständlich.

1934 hatte Dr. Roth seine Meinung deutlich geändert. Er meinte nun, ein großartiges Denkmal in Siebenbürgen vorgefunden zu haben. Diese Meinung hatten auch Radocsay (Budapest) und Dragut (Bukarest), etliche Auslegungen bezeugen das. Ein unbekannter Künstler schuf das monumentale kunstgeschichtliche Werk in Heldsdorf. In siebenbürgischen Kirchen haben sich zahlreiche gotische Flügelaltäre erhalten, deren Bilder und Schnitzfiguren zum Teil nach Zeichnungen und Stichen von Martin Schongauer, Albrecht Dürer, Michael Wohlgemut und Hans Sebald Behaim angefertigt wurden. Hinsichtlich der Entstehung unseres Andreas-Flügelaltars in Heldsdorf, etwa um 1522 oder 1525 errichtet, ermittelten unsere Siebenbürgischen Fachleute, dass dieser zur so genannten "Donauschule" zählt. Dr. Otmar Richter**** und seine Frau Gisela, Altarrestauratorin in Siebenbürgen, sind der Ansicht: Man darf behaupten, der Heldsdorfer Altar trägt eindeutig Merkmale der Donauschule. Über den Meister und seinen Schöpfer konnte noch keine Nachricht gefunden

Die Längsachse des Kirchenschiffes unserer ev. Andreaskirche zu Heldsdorf weist auf den Punkt des Sonnenaufgangs am 30. November (St. Andreastag = Schutzheiliger des Ortes).***** Ein heftiges Erdbeben zerstörte 1802 die alte Hallenkirche aus dem 15. Jahrhundert. Die neu gebaute Kirche wurde 1807 ihrer Bestimmung übergeben. Im Altarraum befindet sich der größte Altar Siebenbürgens. Abschließend sei an dieser Stelle unterstrichen: Erst als die Namen Andreas Altomonte (Wien) (Radierung der Heldsdorfer Kirchenburg 1727) und Martin bzw. Bartholomäus Altomonte (St. Florian) bekannt wurden, ist man eigentlich auf die augenfällige Spur zur Brücke Heldsdorf - Linz aufmerksam geworden. Unter Umständen könnten Forschungen im Archiv des Klosters bezüglich der zwei Kunstmitarbeiter weitere Geheimnisse lüften.

Die Dornenkrönung am Heldsdörfer Altar

Literatur:
** Als Vater Martin Hohenberg (1657-1745) aus Neapel auswanderte, empfahl man ihm, einen italienischen Namen anzunehmen, wenn er es im Ausland zu etwas bringen wolle. So wurde aus Hohenberg Altomonte. Martin hat dem Polnischen König Johann III. Sobietzky 1685 das berühmte Bild "Entsatz am Kahlenberg/Wien" gemalt. Ein Sohn war Andreas Altomonte, kaiserlicher Theateringenieur in Wien. Siehe auch das Kirchenkastell Heldsdorf 1727. Ein weiterer Sohn Bartholomäus Altomonte (1694-1783). Er schuf Fresken und Altarbilder.*
*** Gedanken zum 450. Todesjahr Albrecht Altdorfers. In: Wir Heldsdörfer 1988 (H59/11)*
**** Johannes Schirmer von E. Rothbächer 1962 entdeckt und von G. Nussbächer 1982 in Neuer Weg*
***** Dr. Otmar Richter, Siebenbürgische Altäre, Wort & Welt 1992, S. 214ff (LVIII, LIX Holzschnittpassion Dürers)*
****** Alfred Prox: Siebenbürgische Landeskunde (Ostung Evangelischer Siebenbürgischer Gotteshäuser)*

Wie ich zum Gewichtheben kam-

meine Sportlerkarriere

Werner Georg Franz (Seni)

Training bei der C.C.A (STEAUA) Bukarest 1959

Mein Name ist Werner Georg Franz (Seni). Ich bin im März 1938 in Heldsdorf geboren und lebte dort auch bis zur Aussiedlung 1990 aus Siebenbürgen. Seit Mai 1990 wohne ich mit meiner Familie in Weitefeld (Nähe Siegen) im Westerwald. Anlässlich des Mottos "Sport in und aus Heldsdorf", welches das Motto des kommenden Heldsdörfer Treffens wird, bin ich gebeten worden, meine sportliche Laufbahn in kurzer Form zu erzählen:

Ich war zu meiner Jugendzeit sportlich sehr aktiv. Ich spielte gerne Handball und war auch ein guter Leichtathlet und Turner. Während meiner Ausbildungszeit als Wagner in der Werkstatt auf der Staatsfarm (Gostat) unter der Leitung von Georg Zerbes, fiel Martin Binder meine überdurchschnittliche Fitness beim alltäglichen Arbeiten auf. Eines Tages kam er in der Mittagspause zu mir und entgegnete spontan: "Versuch einmal, den kleinen Amboß über den Kopf zu stemmen". Ich tat es und schaffte es sogar, den ca. 60 kg schweren Amboss drei Mal nacheinander über den Kopf zu stemmen.

"Versuch einmal, den kleinen Amboß über den Kopf zu stemmen". Ich tat es und schaffte es sogar, den ca. 60 kg schweren Amboss drei Mal nacheinander über den Kopf zu stemmen.

Ermutigt von Martin (Tines), ging ich im Herbst 1956 nach Kronstadt zum Gewichtheben und stellte mich in Kronstadt bei einem Sportclub vor, wo es eine Gewichtheber-Abteilung gab. Nach meiner Anmeldung wurde ich von dem damaligen Trainer probeweise aufgefordert, 70 kg zu stemmen, was mir auch direkt gelang. Der Trainer war begeistert und nahm mich gleich an. Aufgrund meines damaligen Körpergewichts von 70 kg stufte er mich in die Gewichtsklasse "Halb-Mittelgewicht" ein.

Schon im März des nachfolgenden Jahres 1957 wurde ich in meiner Gewichtsklasse bei einem Wettkampf regionaler Meister. Im Mai des gleichen Jahres ging es nach Bukarest zu einem Wettkampf, wo ich 110 kg stemmte und den vierten Platz in meiner Gewichtsklasse auf Landesebene erreichte.

Mein damaliger Trainer war mit meinen Leistungen sehr zufrieden und wusste, dass nun mein Militärdienst folgte. Er gab bei der Kronstädter Militärgarnison eine Empfehlung ab, durch welche mir das Trainieren auch während des Militärdienstes erlaubt wurde und ich zur C.C.A. (CASA CENTRALA A ARMATEI) zum Militär kam.

Ich war sehr froh, dass ich mein Ziel erreicht hatte und den aktiven Sport beim Militär-Sportclub bei der C.C.A, der heutigen STEAUA in Bukarest, fortsetzen konnte. Zu diesem Zeitpunkt war ich mir sicher, dass ich meinen Militärdienst nicht im Arbeitslager (Kohlebergbau) verbringen musste. Viele Rekruten aus dieser Zeit mussten in Arbeitslager, hauptsächlich im Steinkohlebergbau in Lupeni und Petrosani.

Beim Training bei der C.C.A. wurden wir auf professionelle Weise betreut und hatten täglich hartes Training. Bei einem Landeswettbewerb im Frühjahr 1959 gelang es mir, ein Gewicht von 137,5 kg zu stemmen und zum Landesmeister in meiner Gewichtsklasse aufzusteigen. Trotz äußerst intensiven Trainingseinheiten hatten wir für die damaligen Militärdienst-Verhältnisse viel Freizeit zur Verfügung und eine sehr schöne Zeit. Mit meinen

Wettkampf bei der C.C.A.(STEAUA) Bukarest 1959

Sportkameraden durfte ich viele Kinofilme und die Sehenswürdigkeiten Bukarests kennen lernen. Es machte mir riesigen Spaß bei der C.C.A und ich trainierte mit viel Ehrgeiz und dem Ziel, eventuell den Sport zum Beruf zu machen.

Nachdem ich Landesmeister wurde, stellte ich einen Einstellungsantrag bei der C.C.A., welcher leider abgelehnt wurde.

Wettkampf bei der C.C.A.(STEAUA) Bukarest 1959

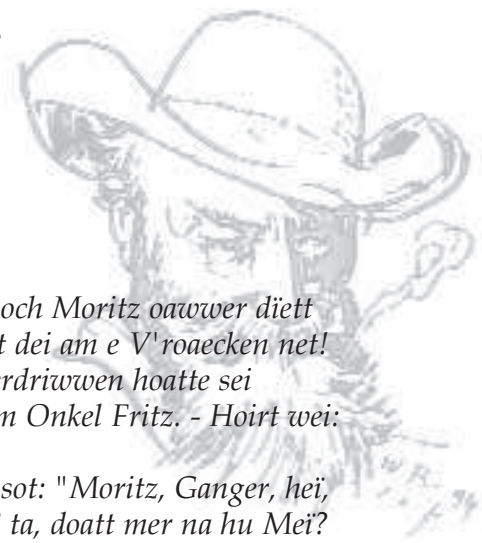
Der Grund dafür war, dass mein Onkel Wilhelm Franz (Bruder von Bonze-Misch) nach dem Krieg in West-Deutschland lebte und ein Angestellter beim Militärsport keine Verwandte im westlichen Ausland haben durfte. Zu Wettkämpfen im Ausland wurde ich auch nominiert, durfte aber aus oben genanntem Grund leider nicht teilnehmen.

Es machte mir riesigen Spaß bei der C.C.A und ich trainierte mit viel Ehrgeiz und dem Ziel, eventuell den Sport zum Beruf zu machen.

Nach meinem Militärdienst heiratete ich 1962 und arbeitete auf dem "santier". Zu dieser Zeit arbeitete ich als Zimmermann. Das Training absolvierte ich beim Sportclub "Partizanul Rosu" Kronstadt und nahm noch an mehreren Wettkämpfen teil. Das Training fand abends im Stadtviertel "Steagul Rosu" statt. Um die Trainingstermine alle wahrnehmen zu können, musste ich immer mit dem Fahrrad nach Kronstadt fahren, da ich zu der Zeit keine andere regelmäßige Fahrgelegenheit nach Heldsdorf hatte.

Bei meinem letzten Wettkampf, der " SPARTAKIADA 1964" in Kronstadt, belegten wir als Mannschaft von "Partizanul Rosu" Kronstadt den zweiten Platz. Nach diesem Wettkampf beendete ich meine sportliche Karriere, um mehr Zeit für meine Familie zu haben.

Max och Moritz
vum Wilhelm Busch



Ant
Häldsdeufresch
amgeschriwwen
vum
Tittes Hans Otto

De foaeft licht Tot

Woi am Duorf liëwt uodder Stoadt,
bei sech wunnen huet en Poat,
såi zea diëm geat jederzet,
wäl der Poat dåt enn geat lett.

Sou des Moarjest: "Geade Moarjen,
kainn ich der huoet ast besuorjen?"
Bruoen de Zeddung ïemm unt Bet,
gaiz besanders wunn't schoi spet.

Siel't emol am Roaeck ïenn droaecken,
beußen, zwicken uodder goaecken,
såi enn froaendlich och bereut,
half em, bas et em vergeut.

Dink derun, wunn hoi 'mol nääst
(läwer hoi, wei wunn ta määst),
doatt ta sost: "Half Guott - Gesand",
och wou't as zea speter Stand.

Kit hoi spet emol ant Häus,
zuoech em glech de Stiwwel äus,
huoll em Patschen och de Matz,
doatt hoi net am Kåålde satz!

Kurtsch, em zeucht dem Onkel enden
Positivet veir och huoenden.

Max och Moritz oawwer diett
reatzt dei am e V'roaecken net!
Iwwerdriwwen hoatte sei
et bäm Onkel Fritz. - Hoirt wei:

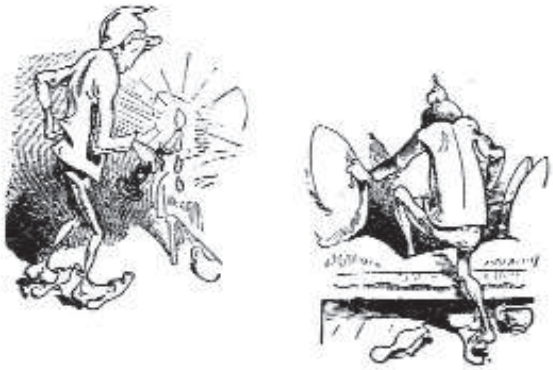
Max sot: "Moritz, Ganger, heï,
weuß ta, doatt mer na hu Meï?

End diër Kiëwer git et viel,
dei dea mir ander de Piel
asem Onkel Fritz ant Bet."

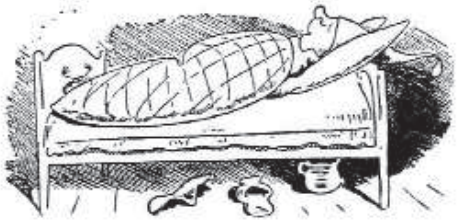
Moritz sich net bidde let.
End sei laifen an de Guerten,
huolle Kiëwer end drou wuerten
sei nouch bas der Ouwend kit
end der Poat ken 't Bet et nit.

Am Stanitzel äus Påpeuer
hoatt der Max dïess Ageheuer,

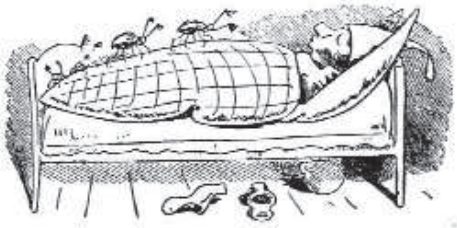
nouch bevuor't der Poat gerouchen,
ander sen Zeakuoetsch gestouchen.



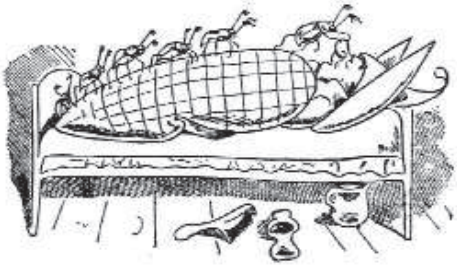
Bååld droaf geut ant Bet der Poat
uewgefittert och geat soatt.



End der oischt kleu Kiëwer kroatzt
un des Poat sener Madroatz.

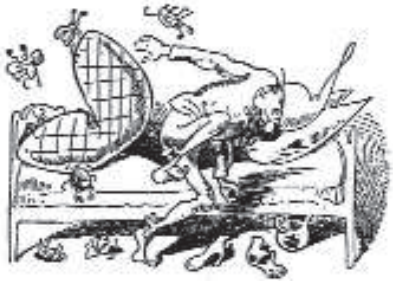


Eaner wei der ainder kit
end et huoenderm oischten nit.



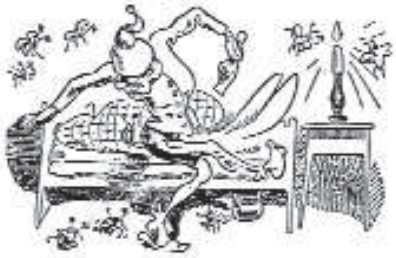
End wäl doi na gainz vuorun,
as e bas zem Fritz-Poat kunn.

"Au!" kreuscht doi, "woat as dïett hei?"
end zedroaeckt det Kiëwerveih.

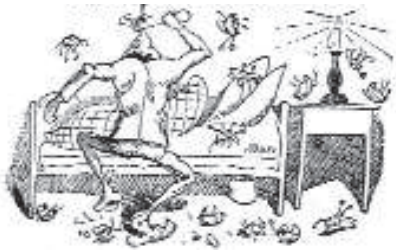


End de Fritz-Poat, voler Gräusen,

set em äus dem Bet schoi säusen.
"Autsch!" Schoi wïedder huet hoi eanen
am Genäck och un de Beanern.



An diëm Zimmer as Gesoamm
och derzea nouch viel Gebroamm.



Onkel Fritz, an dieser Noit,
hat end troampelt oalles doit.

Set er na! Et as vuorbei
mat dem Kiëwerkroabbelveih!

Dannich drou, zem geade Schloass,
schläf der Fritz-Poat mat Genoass!
Diett wår na de foaeft licht Tot,
Busch ååls siëst es diett nouch sot:

De siëst licht Tot

An der Oisterzet, em weuß,
wid schear an em jeden Häus
Keachen och diër suoeßer Soachen,
end zemol bäm Beïck, geboacken.
Max och Moritz, ende glech,
woaensche sich diës och fuor sech,
end vum Beïcker wiële sei
dåt amsuonst hun! - Hoirt na wei:

Doch der Beïcker, mat Beduecht,
zeaspart enden iwwer Nuecht
se Gescheeft, doatt et net git
Iwwerroaschung, wunn hoi kit.

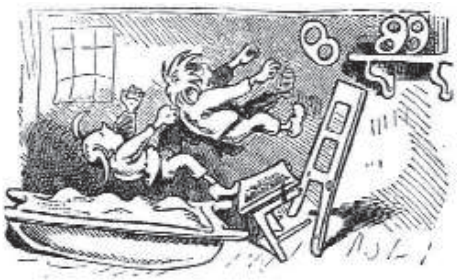
Ålsi, wall hei eaner stiëhlen,
muoeß doi duch de Kapp sich quiëlen.

Ratsch! Dei zpoin, dei rutschen uewen
duch de Kapp. Spuerz wei de Ruewen

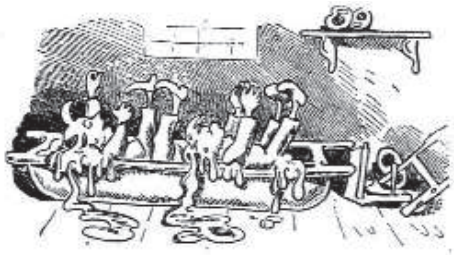
an de Miëhlkist sei duer foallen
end sich och det Häuft uknoallen.

Weuß de Kleadder se wei Krïed
och derzea nouch anir Hïet.

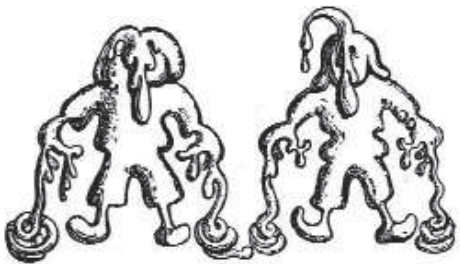
Sei entdeïcken aster hicher
Samel, end mat vel Gekicher



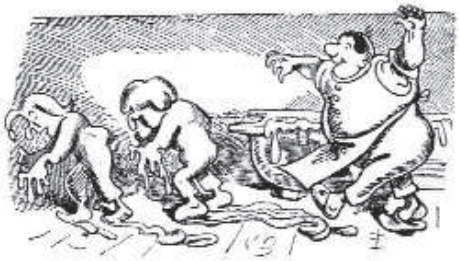
stejjen oaf en Seßel sei.
Doi as oawwer åålt. End wei



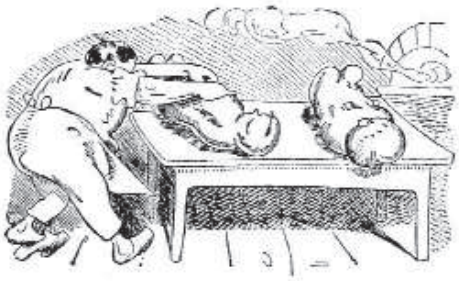
sei sich zeupern, foalle weuch
an de Meeld sei an den Deuch!



Drou heiäus, kainn em nuor son,
wei e Jomerbïeld sei stohn!

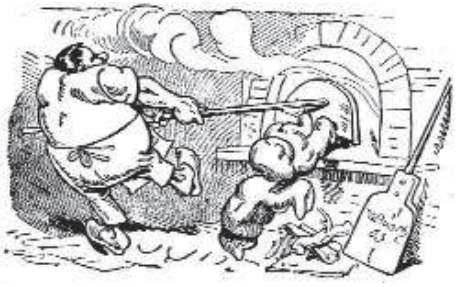


Glech deroaf erschennt der Beïcker
end bemaarkt de Zackerleïcker.

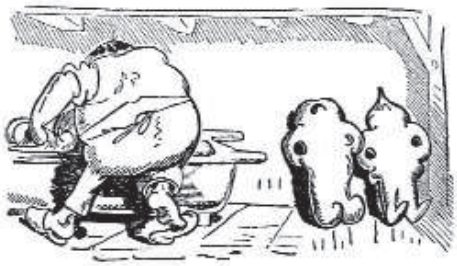


Na der Beïcker oawwer laucht
end zpeï Broider äus ïenn maucht.

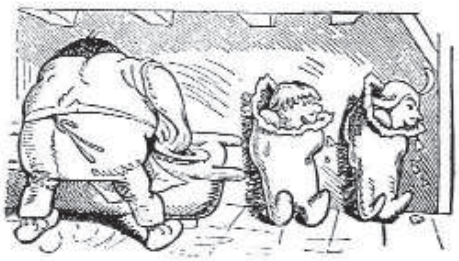
An dem Eiwen gluoet et nouch. -
Ruff! dermat ant Eiwelouch!



Ruff! E zuoecht se äus der Gleat,
dänn na se se brïemm och geat.



Jeder dinkt, na as't vuorbei!
oawwer nei! Nouch liëwe sei! -



Knusper, knasper! Wei zpeï Muoesker
freße sei sich duch de Huoesker;

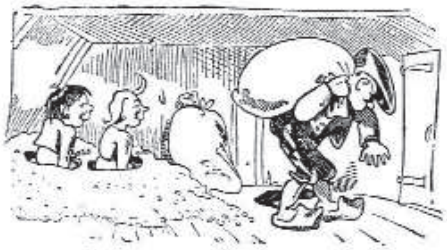
end verpattert kreuscht der Beïck:
"Set, se laifen dou amt Eïck!"

Dinkt ir na, et gew nastmoi?
Nummer siwwe kluoent esoi:

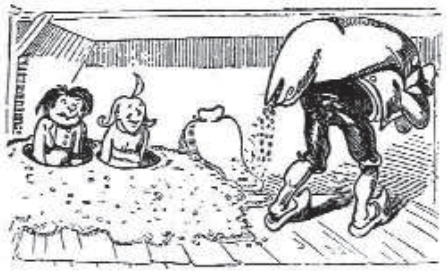
De leezt licht Tot

Max och Moritz, ir zpoin Froatzen,
bååld waard ir ich na verkroatzen!

Muoeßt ir, doatt de aindern ledden,
Leïcher an de Seïck ïenn schnedden?

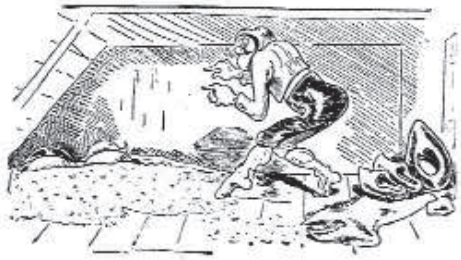


Der Gebäuer, Mächel Meïck,
dräut en Soack grued am en Eïck,



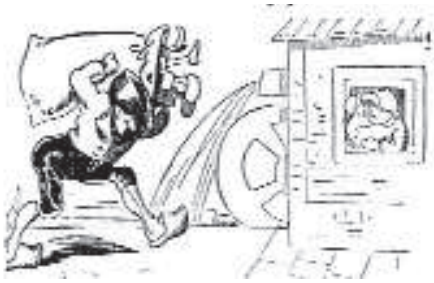
oawwer kïemm geut hoi ke veiren,
rannt ïemm äus dem Soack det Keiren.

Och wou hoi verwandert steut,
diëm glech oaf de Grand hoi geut,



end erkannt 'soifeirt dïess Strïechen
leicht gebackt am Keiren hïechen.

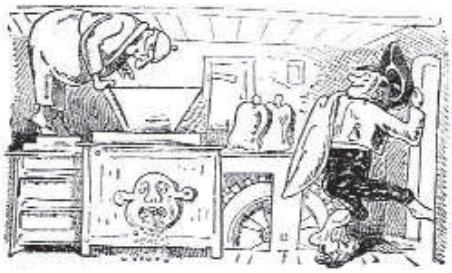
Rabs! A sene groiße Soack
schïeffelt hoi det Lumpepoack.



Max och Moritz wid et heuß,
wäl vun diën e jeder weuß,
doatt et geut na an de Miëhlen
end mat diëm as net zem Spiëlen!

"Meallnermeuster, koamm erun,
ech muoeß dïett gemuehlen hun!"

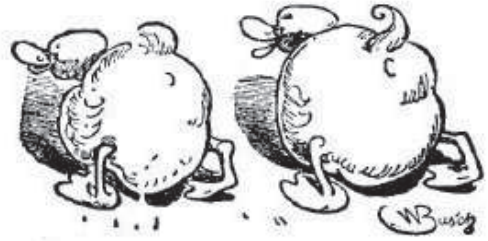
"Hiër dermat!" End an den Trichter
schitt e glech de Boisewichter.



Rickeracke! Geut de Miëhl,
vun diën zpoine bleuwt net viel.

Hei kainn em se nouch erbläcken
a viel Keddern, fen och däcken,

end drou freße bas zem Schloass



sei de Gaise mat Genoass.

Schloass

Wei em diett am Duorf erfehr,
mazt guer nämester en Zehr.

De Fra Bolte sot vuor sech:
"Diett duecht ech vun Ufonk glech!"
"Cha, cha, cha!" krisch Meuster Böck,
"Bois sen, as net Liëwenszweck!"
End deroaf der Loihrer Lämpel:
"Diett as wiedder en Exempel!"
End der Beicker freicht begruoend:
"Muoeß em freich se bas zem Uoend?"
End der Fritz-Poat mat der Matz:
"Dåt huet em vum oalbern Watz!"
Der Gebäuer, dinkt hoi drun,
sot: "Dåt kannt net aindresch kunn!"

Kurtsch, am gainzen Duorf eram
riëdten oall mat glecher Stamm:
"Guott såi Donk! Et as vuorbei,
Lichtet deut em namoi hei!!"

Kristian Schuller bei GNTM

(erschienen auf www.siebenbuerger.de am 17. Februar 2010: http://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/verschiedenes/9729-kristian-schuller-bei-gntm.html)

In der 5. Staffel der Castingshow "Germany's Next Topmodel" (GNTM), die ab dem 4. März immer donnerstags um 20.15 Uhr auf Pro7 ausgestrahlt wird, sitzt neben "Modelmama" Heidi Klum und dem PR- und Marketing-Agenten Qualid "Q" Ladraa auch der aus Siebenbürgen stammende Fotograf Kristian Schuller in der Jury.

Schuller, der 1970 in Heldsdorf geboren wurde, kam 1978 mit seiner Familie nach Deutschland. Er studierte an der Universität der Künste Berlin Modedesign bei Vivienne Westwood und Fotografie bei F. C. Gundlach. Seit mehr als zehn Jahren arbeitet er als Mode- und Beautyfotograf - unter anderem für VOGUE und Cosmopolitan - und hat Kampagnen für Rolls Royce, Harrod's und Sony Ericsson gemacht. Schuller hatte schon international bekannte Topmodels wie Gisele Bündchen, Eva Padberg und auch Heidi Klum vor der Linse. Er hat bereits in früheren Staffeln von "Germany's Next Topmodel" als Fotograf mitgewirkt - nun wird er die Bewerberinnen nicht nur vor seiner Kamera in Szene setzen, sondern auch kritisch beurteilen und gemeinsam mit Heidi Klum und "Q" über "Gehen oder Bleiben" entscheiden. Worauf er achtet? "Für mich zählt die Gesamtpersönlichkeit. Es gibt nicht nur eine Facette, sondern das Zusammenspiel der individuellen Persönlichkeit eines jeden Mädchens", so Kristian Schuller, der in Berlin und Paris lebt.

Kristian Schuller mit seiner Frau Peggy

Anmerkung der Redaktion: Kristian wurde am 24.12.1970 in Heldsdorf geboren. Er ist der Sohn von Dietrun Schuller (geb. Binder) und Frieder Schuller. Kristian arbeitet als Mode- und Beautyfotograf (einige seiner Werke stellt er im Internet aus unter http://www.kristianschuller.com/flash_start.php), ist seit kurzem aber auch an der Seite von Heidi Klum im Fensehen zu sehen.

Reiseerlebnis China - Teil 1

Erwin Franz

Unsere Reise nach China war nicht die Befriedigung einer Sehnsucht nach fernen Ländern, sondern entstand spontan bei einem Gespräch mit meinem Sohn Gert und Tanja sechs Monate vorher.

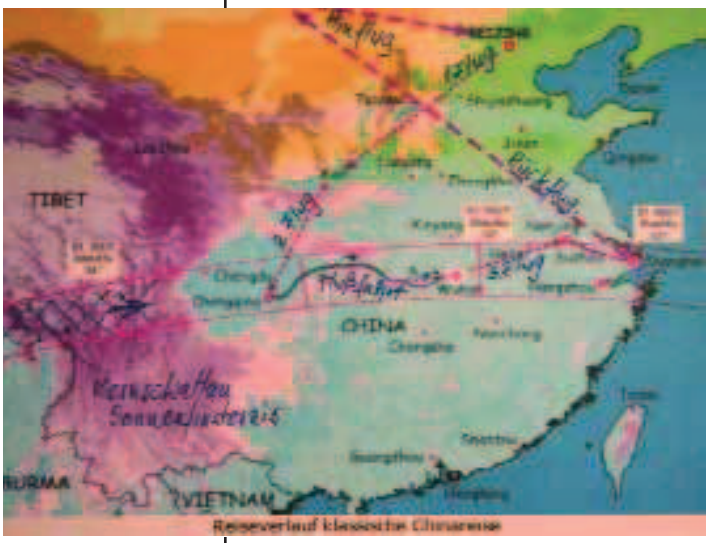
Um im Hochsommer eine Reise ins Reich der Mitte zu unternehmen, muss man einen besonderen Anlass haben. Der hohen Temperaturen und Luftfeuchtigkeit wegen sollte man diese Zeit eigentlich meiden. Den Termin bestimmte aber die totale Sonnenfinsternis am 22. Juli 2009, deren Verlauf sich von Südindien über Zentralchina, Japan bis Mitte Pazifik erstreckte. Der Kernschatten bewegte sich glücklicherweise über die Route der "klassischen Chinareise". Gert hatte diese Reise per Internet ausfindig gemacht, und sie als Ersatz für den Ausfall einer vorgesehenen Reise nach Chile zu dem weltweit größten und modernsten Observatorium Cerro Paranal in den Anden vorgesehen.

Das Interesse und die Neugierde für die Astronomie hatte bei ihm mein Bruder Hans noch in seiner Kindheit Mitte der 70-ger Jahre erweckt. In den Nachthimmel zu gucken, gehörte in den Sommerferien dazu. Nicht nur die zu jener Zeit noch leuchtende Milchstraße, sondern auch das Polarlicht beeindrukkten ihn.

Der Hamburger Reiseveranstalter Wittmann-Travel organisiert seit Jahren Reisen zur Beobachtung von Sonnenfinsternissen. Dieses Ereignis findet mindestens zweimal jährlich an den verschiedensten Orten der Welt statt. Die Frühbucher bildeten zwei Hauptgruppen: die ‚Rote' und die ‚Gelbe' zu je 32 Personen mit Abflug Frankfurt. Wir Nachzügler bildeten die ‚Blaue', eine leicht überschaubare Gruppe von 15 Teilnehmern, die von München aus fliegen musste. Es wurde gebucht und das Warten begann.

Was weiß man schon viel von China, wenn das so weit von uns liegt und das Wissen über Land und Leute recht begrenzt ist. Gelesene Reiseführer und Berichte über Geschichte, Kunst und Kultur, Wirtschaft, Politik, Bevölkerung u. v. m. sind hilfreich und gut, doch das Erlebte beeindruckt und bleibt gespeichert.

Die günstige Abflugzeit um 19 Uhr (am Sonntag, den 12. Juli 2009) ermöglichte uns eine gemütliche Anreise mit dem ICE direkt von Offenburg. Am Flughafen erwartete uns am Schalter ‚unser Schutzengel' für die nächsten 16 Tage, die Hamburgerin Alexandra. Alle Gruppenmitglieder kamen aus dem deutschsprachigen Raum (Deutschland, Österreich und der Schweiz), so gab es von Anfang an keine Kommunikationsschwierigkeiten. Wir mussten strenge Sicherheitskontrollen passieren (besonders die Astronomiespezialisten mit ihren langen Objektiven), bis wir endlich - eingeengt - mit dem Lufthansa-Airbus einen langen Nonstop-Flug bis Peking antraten. Da schlafen kaum möglich war, konnten Chinakenntnisse angeeignet werden.



Reiseverlauf klassische Chinareise

Die Reiseroute sollte uns über die Hauptstadt Peking und Weiterflügen in die Großstädte Xi-an und Chongqing sowie eine anschließende dreitägige Kreuzfahrt auf dem Yangtse bis zum Dreischluchten-Staudamm führen. Von dort aus sollte es per Bus weiter nach Wuhan zur Beobachtung der Sonnenfinsternis gehen, danach per Flugzeug weiter nach Nanjing, um dann am Ende des China-Aufenthalts von Shanghai aus wieder zurück zu fliegen.

Geographisch betrachtet liegen diese Städte im Osten Chinas, geometrisch in einem Dreieck, dessen Seiten 1500 x 1500 x 1100 Kilometer lang sind. Trotzdem überschaubar im Verhältnis zu ganz China, dem drittgrößten Land der Welt mit einer Ost-West-Ausdehnung über fünf Zeitzonen (jedoch mit einer Standardzeit) von 5200 km sowie einer Nord-Süd-Ausdehnung von 5500 km. Würde man ganz China um den westlichsten Grenzpunkt klappen, so käme der östlichste Punkt in München an.

Menschenmassen strömten bei 40° Hitze durch die Innenhöfe des Palastes, um ein Schattenplätzchen zu finden. So auch wir.

Nach unserer Ankunft in Peking wurden alle Flugpassagiere aufgefordert, auf ihren Sitzen zu bleiben. Der Grund war eine Untersuchung von Gesundheitsbeamten - uns wurde eine Fiebersonde an die Stirne gehalten. Diese verlief ohne Probleme: alles gesund.

Es dauerte nicht lange, bis wir mit den Gepäckstücken etwa 12 Uhr mittags zu unserem Bus geleitet wurden, wo uns Song, der Reisebegleiter für Peking, in Empfang nahm. Die ersten Eindrücke: Eine riesige, lichtdurchflutete Flughafenhalle und ein futuristischer Vorbau auf der einen Seite sowie ein verdeckter, verhangener Himmel (Smog?) bei 30° C und hoher Luftfeuchtigkeit auf der anderen Seite erschienen wie Gegensätze. Doch das Positive sollte schnell die Vorherrschaft übernehmen.

Große Bedeutung kommt bei den Chinesen dem Essen zu. Die Zubereitung und Zusammenstellung der Speisen bildet eine wahre Kunst. Man sagt, dass in jedem Chinesen ein Koch steckt. Das erste Mittagessen in einem folkloristischen Restaurant bestätigte uns dieses. Mit Stäbchen zu essen, fiel mir anfangs schwer. Doch schon beim zweiten, dritten Mal blieb mein Hemd sauber, worauf ich dann auch sehr stolz war.

Unser Nachmittagsprogramm sah einen Besuch des antiken Observatorium aus der Ming-Dynastie (ab 1421, in Betrieb bis 1929) vor. Hier empfing uns Joachim Biefang, der astronomische Kenner und Betreuer sämtlicher Gruppen, der uns die antiken bronzenen Geräte erklärte, die eine hohe Bedeutung für die Himmelsbeobachtung und die chinesische Kalenderbestimmung hatten: darunter Himmelsquadranten, Amillar-Sphären, verschiedene Sonnenuhren, Polzeiger und anderes mehr.

Der zweite Tag brachte uns auf den Platz des Himmlichen Friedens. Dies ist mit 44 Hektar der größte öffentliche Platz der Welt. Er wird u. a. begrenzt vom Mao-Mausoleum, vor dem eine Kilometer lange Menschenschlange in Vierer-Reihen darauf wartete, einen Blick hinein werfen zu können. Auf einer Seite steht die Große Halle des Volkes, in der 5000 Chinesen bei Kongressen teilnehmen. Und im Norden begrenzt den Platz die Verbotene Stadt.

Es ist kaum vorstellbar, dass täglich 100.000 Menschen durch die Besucherschleusen dringen, Touristengruppen aus China und der ganzen Welt, gleichgekleidete Schulklassen, die ihre Geschichtskenntnisse bestätigt haben wollen. Eine zurückhaltende uniformierte Bewachung sorgt allseits für Ordnung.

Die Palastanlage, ein Wunderwerk menschlichen Schaffens, wurde vom Kaiser Yongle aus der Ming-Dynastie zwischen 1406-1421 mit enormem materiellen, finanziellen und menschlichen Aufwand erbaut. Eine Million Menschen, Bauern, Zwangsarbeiter und Gefangene waren am Bau beteiligt. Das Resultat dieser Anstrengungen hat die UNESCO 1987 als Kulturerbe der Menschheit anerkannt.

Menschenmassen strömten bei 40° Hitze durch die Innenhöfe des Palastes, um ein Schattenplätzchen zu finden. So auch wir. Song erklärte uns auf Deutsch mit viel Begeisterung und Stolz die Geschichte von der Entstehung des Kaiserpalastes bis heute. Auf Fragen zur Studentenrevolte von Juni 1989 wollte er verständlicherweise nicht eingehen.

Am Nachmittag besuchten wir den Himmelstempel, der sich in einem großen, öffentlichen Park befindet. Ein Volkspark, denn hier finden Begegnungen aller Art statt. Gruppenweise musizieren und singen Senioren und Kinder, Jugendliche tanzen, spielen Schach und Karten und unterhalten sich.

Dass uns die Touristen-Guides zu einer Zuchtperlen-Fabrik führten, gehört anscheinend zu ihrem Pflichtprogramm. Eine junge Frau erklärte uns hier den Umgang mit dem Einsetzen der Keime in

Auf dem Weg zum ersten Mittagessen in ein folkloristisches Restaurant

Unser erstes Mittagessen

Auf dem Bild vor dem Palast: links von Song (2. von rechts - mit Fahne) Tanja und Gertrud, dahinter Gert und Alexandra, unsere deutsche Begleitung, der fünfte von links bin ich.

Einer der Eingangshöfe zur Verbotenen Stadt

eine Muschel und öffnete dann eine gereifte Muschel mit einem Instrument, in der sich etwa acht bis zehn rötliche Perlen befanden. Anschließend hatten wir noch die Gelegenheit, am Verkaufsstand für unsere Holden ein Schmuckstück zu erstehen. Kunstwerke für horrende Preise, dafür aber mit 30% Ermäßigung.

Den Vorschlag Songs, etwas für unsere strapazierten Beine zu tun und eine Fusssohlen-Massage über uns ergehen zu lassen, nahmen wir alle mit Freude an. In einer Naturheilkundeklinik warteten die Masseurinnen und Masseure schon auf die Opfer. Entspannung pur! Erst mussten wir aber unserer müden Beine in sehr warmem Heilwasser aufweichen. Die Prozedur dauerte etwa 25 Minuten und für 2 € Trinkgeld fühlte man sich wie neu geboren.

Kung-Fu hat in China Tradition. Eine solche Vorstellung zu erleben, ist etwas Besonderes

Kung-Fu hat in China Tradition. Eine solche Vorstellung zu erleben, ist etwas Besonderes. Am Abend konnten wir eine Darbietung verfolgen, bei der sich Spitzensportler (oder Tänzer?) in schnellen rhythmischen Bewegungen gegenseitig überboten. Die berstend volle Halle bebte vor Begeisterung.

Das Programm des dritten Tages sah den Besuch der ‚Großen Mauer' vor. Badaling, der Ausgangspunkt, liegt etwa 40 km nördlich von Peking. Nebst gutem Schuhwerk wurde uns empfohlen, den etwas steileren, nach Norden führenden Teil zu begehen, da dieser nicht so überbevölkert wäre.

Was für eine wuchtige Befestigungsanlage! Neun Meter hoch und oben so breit, dass vier Reiter nebeneinander Platz hatten.

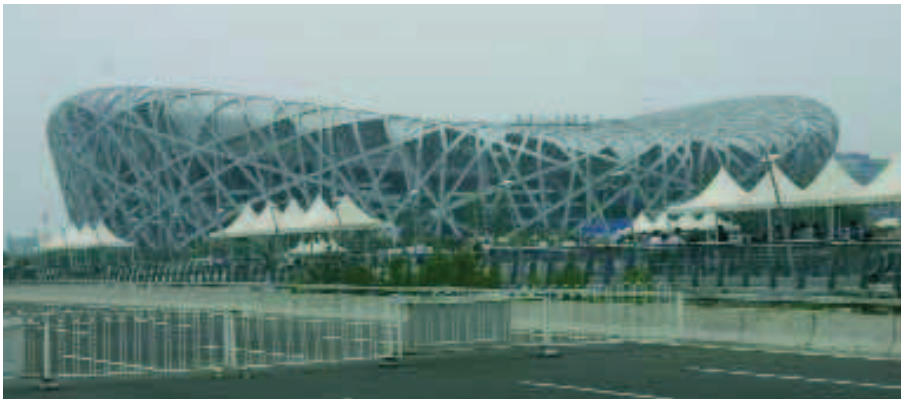
Es ist heiß und schwül beim Aufstieg. Gut, dass Gertrud und Tanja die Richtung nach Süden genommen hatten, wo es Seilkabinen zum Aufstieg gab.

Die Mauer wurde vor 1700 Jahren zum Schutze gegen die Mongoleneifälle aus dem Norden, von mehr als einer Million Bauern, Soldaten und Gefangenen errichtet. Sie erstreckt sich von Ost nach West über 2400 km, ist im Ganzen (mit Verzweigungen) fast 5600 km lang und schlängelt sich über Hügel und Berge. Sie bildet das größte von Menschenhand geschaffene Bauwerk.

Wieder am Ausgangspunkt angekom-

Die Halle der Höchsten Harmonie des Kaiserpalasts in Peking

Auf den Firsten der goldenen Dächer halten die Drachen Wache. Sie sind ein kaiserliches Symbol und werden seit Ewigkeiten verehrt.



Das Olympiastadion in Peking

men, wurde uns im Badaling-Hotel ein Mittagessen am Büffet aufgetischt, das sich sehen lassen konnte. Alles, was der inzwischen chinesisch-eingerichtete Magen begehrte, wartete auf die Touristen: gebackener Fisch, Schrimps, Lamm, Kalb, Ente, jede Menge Gemüse, Hühnersuppe und Reis. Dessert und Obst nach Lust und Appetit. Und wie jedesmal ein Getränk gratis

Nächsten Vormittag wartete eine Rikscha-Fahrt in der Altstadt mit anschließendem Marktbesuch auf uns. Unsere Fahrer kurvten durch die schmalen Gassen bis zu einem älteren Ehepaar, das hier schon ewig und im Einklang und Harmonie mit der Nachtbarschaft und seinen Traditionen lebt. Anschließend ging es zu Fuß zum übervölkerten und lauten Marktplatz. Der Verkehr auf den Zubringerwegen war überfüllt mit hupenden Mofas und Fahrrädern, die mit Akkus angetrieben werden, auf deren Anhängern sich Marktwaren oder volle und leere Behälter meterhoch türmten. Man könnte sage: typisch chinesisch - viel Ware auf wenig Platz. Drängelei ist fast unvermeidbar. Den Einheimischen scheint das nichts auszumachen. Entschuldigungen gibt es nicht. Wenn doch, dann nur von Ausländern.

In Peking zu weilen und die lokale kulinarische Spezialität - Peking Ente - nicht auszuprobieren wäre ein Versäumnis. Es gab an einem Abend alternativ dazu einen Besuch zu einer Vorstellung in der Pekinger Oper. Hierfür meldete sich von allen Reiseteilnehmern nur einer aus unserer Gruppe. Seine Begeisterung darüber hielt sich danach in Grenzen. Wir hatten die glücklichere Entscheidung getroffen und verließen nach dem Genuss der Köstlichkeit die Gaststätte in feucht-fröhlichem Zustand.

Für die Weiterreise nach Xi-an, unsere nächste Station, hatten wir Koffer und Taschen schon in der Früh vor die Zimmertür gestellt. So konnten wir uns befreit den nächsten Programmpunkten widmen. Ein Besuch des kaiserlichen Sommerpalasts, ein Geburtstagsgeschenk eines Kaisers an seine Mutter, führte uns am Olympiastadion und einem in der Nähe liegenden 7-Sterne-Hotel vorbei.

Geschmackvoll, an einem großen See angelegt, wird der Garten des Sommerpalasts mit seinen vielen Pavillons nicht nur von geführten Touristen, sondern auch von Tausenden von Einheimischen besucht. Nach einem ausgiebigen Mittagessen brachte uns der Bus zum Flughafen, wo wir von unserem Peking-Begleiter Song Abschied nahmen. Im Nachhinein beurteilt war er der Beste und ruhigste Reiseführer von allen, die wir noch haben sollten.

Das war Peking. "Zai Jian!" heißt: "Auf Wiedersehn"- in Xi-an.

(folgt in der nächsten Ausgabe)

Barack Obama auf dem Osterei

Roßtaler Hobbymaler arbeiten mit viel Fleiß für den Markt am 28. März

Sabine Rempe (erschienen in den Fürther Landkreis Nachrichten, 12. März 2010)

Selbstverständlich sind alle Künstler sensible Naturen. Doch die Gruppe, die sich jede Woche im Roßtaler Museumshof zum gemeinsamen Werken trifft, muss besonders feinfühlig sein: Schließlich werden hier Eier bearbeitet. Die zarten Schmuckstücke werden im Mittelpunkt des traditionellen Ostereiermarkts am 28. März stehen.

ROSSTAL - Es duftet nach Kaffee in dem kleinen Zimmer mit der niedrigen Balkendecke, das einst die gute Stube des Gutshofs war, dessen Ursprünge ins 16. Jahrhundert zurück reichen. Kuchen steht auf dem Tisch. Unbeachtet für den Moment. Viel zu konzentriert sind die Ei-Künstler am Werk. Anita Nagel, seit fünf Jahren Organisatorin des Ostereiermarktes, der nun zum 23. Mal Besucher in den Museumshof lockt, kann sich auf 16 feste Maler verlassen: "Von Ende Januar bis eine Woche vor Palmsonntag treffen wir uns regelmäßig", sagt sie, ". . . und manchmal gibt es auch Hausaufgaben."

Dann wird daheim weiter an den filigranen Schönheiten gearbeitet. Schließlich müssen für den Markt, dessen Erlös dem Museumshof zugute kommt, mehr als tausend exquisit dekorierte Eier zur Stelle sein. "Wir könnten gut noch ein paar weitere Helfer gebrauchen", wünscht sich Anita Nagel. Erfolg hatte sie, als sie vor vier Jahren eine Schulklasse um Mithilfe bat. "Einige Jungen und Mädchen bemalen bis heute Eier für uns, die werden dann an den ‚Kinderbaum' gehängt. Davon darf sich jedes Besucherkind ein Exemplar als Geschenk mitnehmen."

Zarte Aquarelle

Erwachsene, die in Zukunft bei der fleißigen Gestaltergruppe mitmischen wollen, brauchen natürlich ein bisschen Geduld. Wichtig ist aber vor allem der Mut, seine kreativen Fähigkeiten auszutesten. Luise Handschuch ist dabei, seit Elisabeth und Herbert Knoll den Markt ins Leben gerufen haben: "Die Übung kam im Lauf der Jahre ganz von alleine", schmunzelt die 81-Jährige und tupft mit feinen Pinselstrichen zarte Aquarelle aufs Ei.

Jeder der 16 festen Helfer hat nicht nur eine persönliche Kennnummer, die er klein auf jedes von ihm gefertigte Ei schreibt, sondern arbeitet auch in ganz eigener Technik. Juliane Hubbes (61) malt in diesem Jahr zum Beispiel liebevoll Katzen. Ehemann Karl-Heinz hat es in einer diffizilen Kratztechnik zur Meisterschaft gebracht: "Die Motive stammen von sorbischen Eiern", verrät der 69Jährige.

Sieglinde Besold (52) ließ sich von Anita Nagel für die Gruppe begeistern: "Mein Mann ist Lokführer und oft abends unterwegs, da habe ich Zeit zum Basteln", verrät sie. Eine Bekannte, die aus Tschechien stammt, brachte Sieglinde Besold die alte Kunst des Bossierens bei. Nun tupft sie selbst zarte Muster mit Wachs auf die Eierschalen.

Otto Schubert wird von seinen Kollegen neidlos "unser Alleskönner" genannt. Der 64-Jährige hat schon Barack Obama vom Oval Office aufs Oval gebracht und mag freche Comicwesen. In diesem Jahr kurvt bei ihm der Jubiläums-Adler im Rund und es gibt Erinnerungen an die Olympischen Spiele in Vancouver: "Ich hab' einfach schon als Kind gern gemalt", gesteht Schubert, "aber früher hatte ich nicht so die Zeit."

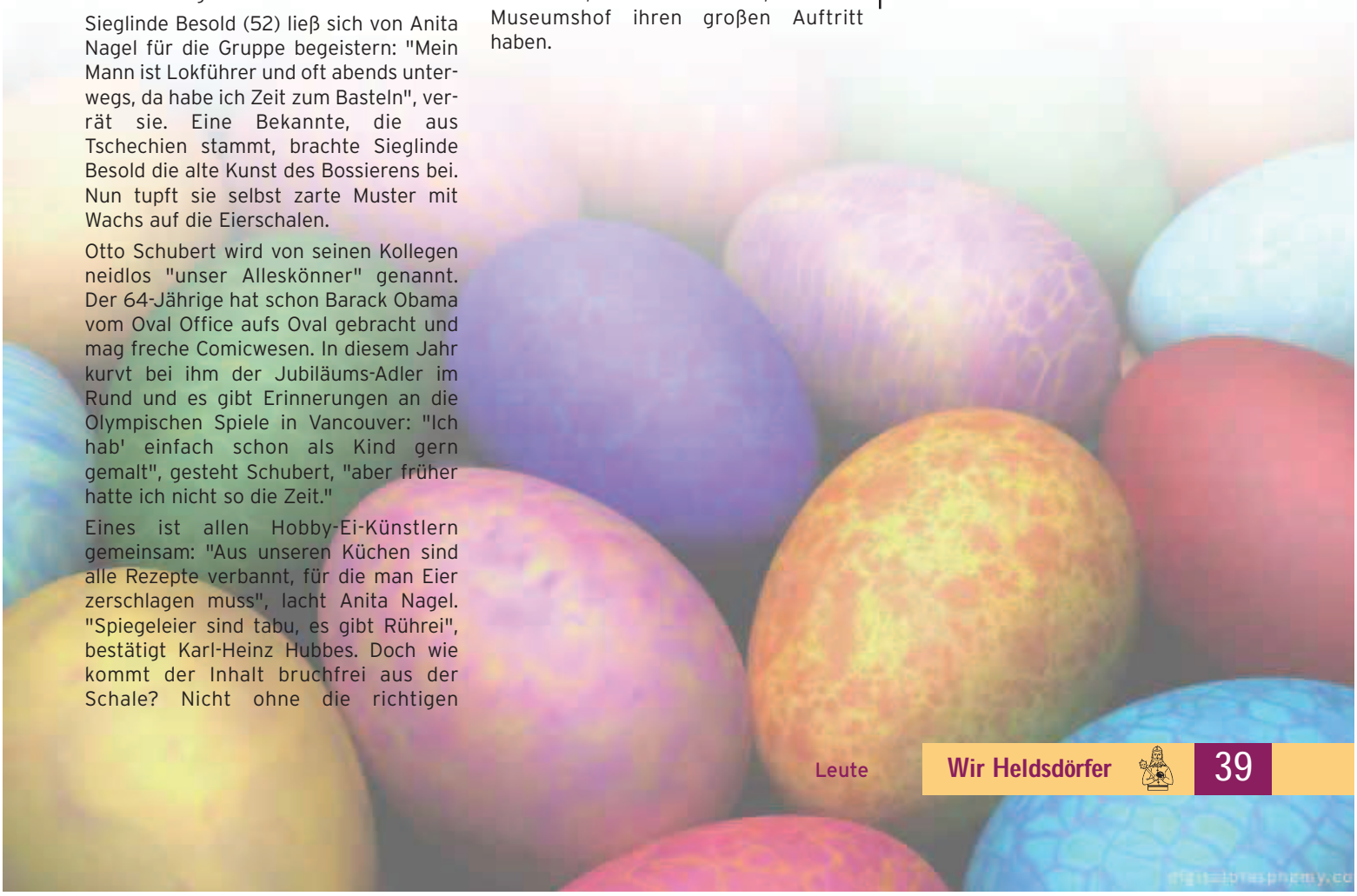
Eines ist allen Hobby-Ei-Künstlern gemeinsam: "Aus unseren Küchen sind alle Rezepte verbannt, für die man Eier zerschlagen muss", lacht Anita Nagel. "Spiegeleier sind tabu, es gibt Rührei", bestätigt Karl-Heinz Hubbes. Doch wie kommt der Inhalt bruchfrei aus der Schale? Nicht ohne die richtigen Werkzeuge. Und das sind: Eierpick, Kreuzschraubenzieher, Rouladennadel und eine Klistierpumpe. Mit letzterer wird das Ei mehrfach ausgespült. "Sonst fängt es an zu stinken", erklärt Anita Nagel. Sie selbst hörte vor 15 Jahren bei einer "Damenkaffeerunde" erstmals von den Roßtaler Eiermalern und wagte kurzentschlossen einen Versuch.

Werkzeug Marke Eigenbau

Mittlerweile hat die Gruppenleiterin eine Technik perfektioniert, für die anspruchsvolles Gerät benötigt wird. "Ich benutze Zahnarztinstrumente, einen Rosenbohrer, einen Diamant, eine Feile, die bei Wurzelbehandlungen im Einsatz ist, und Nadeln mit Widerhaken", zählt sie auf. Damit perforiert sie musterhaft Eier. Durch die vorsichtig gebohrten Öffnungen, entfernt sie dann die Eihaut und fädelt anschließend schmale Bänder ein. "Das ist so entspannend", freut sie sich. ". . . wenn nur der Bohrer nicht so schrill wäre", wirft Roswitha Stanislaus (56) lachend ein.

Bevor die fertigen Schmuckstücke ihren großen Auftritt am Osterstrauß haben, kommt noch "Bändlasmacher" Werner Rößner zum Einsatz. Der hat eigens eine Maschine konstruiert, die Kupferdrahtstücke in die perfekte Ösen-Form biegt. Die passenden Aufhängebänder schneidet er am liebsten im Urlaub im Wohnwagen zu, damit die filigranen Schönheiten aus der Werkstatt der fleißigen Roßtaler Eiermaler beim Markt am Palmsonntag, 28. März, von 10 bis 17, Uhr im Museumshof ihren großen Auftritt haben.

Anmerkung der Redaktion: Ein Foto, auf dem auch die erwähnten Heldsdörfer Juliane und Karl-Heinz Hubbes zu sehen sind, kann im Internet unter der Adresse http://fln.fuerther-nachrichten.de/artikel.asp?art=1187982&kat=239 abgerufen werden.



Neubau neben dem Polizeigebäude

Neubau in der Türkgasse

Ergänzende Bilder zum Beitrag "Bleibendes und Neues in Heldsdorf"

Dacia-Experte Ernst Peter

Impressum

Die Zeitschrift WIR HELDSDÖRFER ist das Presseorgan der Heimatgemeinschaft Heldsdorf und erscheint zweimal jährlich (zu Pfingsten und zu Weihnachten). Der Bezug ist im Spendenbeitrag enthalten.

Die erste Ausgabe erschien zu Weihnachten 1959. Einige Beiträge erscheinen auch im Internet unter www.heldsdorf.de.

Schriftliche Beiträge werden an die Redaktion gesandt. Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 31. Oktober 2010. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der Verfasser dar und müssen nicht mit der des Herausgebers oder der Redaktion übereinstimmen.

Diese Ausgabe wurde am 11. März 2010 abgeschlossen. Auflage: 1000 Exemplare

Aufnahme in die Deutsche Bibliothek Frankfurt unter: WIR HELDSDÖRFER, ISSN 1615-5467

Herausgeber:
Hartfried Peter Depner, Henri-Dunant-Straße. 3, 76275 Ettlingen, Tel.: 07243/332576,
E-Mail: h.depner@web.de, Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Heldsdorf
Redaktion:
Dr. Heiner Depner, An der Kreuzwiese 29, 61440 Oberursel, Tel.: 06171/2917175,
E-Mail: heiner.depner@gmx.de
Layout und Druck:
Letter-World Werbung, Parkstraße 2, 75175 Pforzheim. Telefon 07231/965560

Beiträge und Spenden für die Heimatgemeinschaft:
Sparkasse Ettlingen, Konto-Nr. 1 019520 BLZ: 660 512 20
IBAN: DE86 66051220 0001019520 SWIFT-BIC: SOLADES1 ETT

Wer einen roten Querstrich über die letzte Seite seines Heimatbriefes findet, soll durch ihn daran erinnert werden, dass er mit der Beitragsleistung über ein Jahr im Rückstand ist und die nächste Ausgabe nicht mehr zugeschickt wird, bevor er seine Rückstände beglichen hat.